Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 86 | **Sonntag, den 19 Juli 1931** | **80. Jahrgang**

Zwei Milliardenplan-Anleihe für Deutschland?

Bedingungen für die Anleihe — Verpfändung der Zölle — Unannehmbare Forderungen

Paris. Die ganze französische Presse erwartet mit Spannung die Ankunft der deutschen Minister für Sonnabend nachmittag. Inzwischen ergeht man sich in Mutmaßungen über die Beschlüsse des Ministerrats. Dieser soll Garantien als unumgängliche Vorbedingung für die Hilfe für Deutschland fordern.

Die Blätter sprechen davon, daß Deutschland zuerst einen Kredit in Höhe von 500 Millionen Dollar durch die Bank von England zur Sicherung der Reichsmark gewährt werden soll. Dieser Kredit soll dann später in eine von Frankreich, England, Amerika, Italien und Belgien gegebene Anleihe in derselben Höhe umgewandelt werden. Diese soll nach 10 Jahren zurückgezahlt werden. Ein Ausschuß, der noch einzusetzen ist, soll die Rückzahlung der Anleihe überwachen, die von der BIZ vermittelt wird.

Der Pariser Mitarbeiter des Daily Telegraph meldet, daß Deutschland die 2-Milliarden-Anleihe im Laufe von 10 Jahren zurückzahlen soll. Als Sicherheit sollen die deutschen Zölle dienen. Ferner soll die Reichsregierung versprechen, die Zahlung der Reparationen wie sie im Youngplan vorgesehen ist, nach einem Jahr wieder aufzunehmen. Die deutschen Zolleinnahmen sollen den Gläubigermächten verpfändet werden, die einen Ausschuß einsetzen, der die Zolleinnahmen und die Aufnahme weiterer Anleihen durch Deutschland zu überwachen hat. Außerdem muß sich Deutschland verpflichten, seinen Heereshaushalt nicht zu erhöhen, solange die Anleihe nicht zurückgezahlt ist und in dieser Zeit eine Art politischen Moratoriums in Europa beachten, das die Erhaltung des Status quo sicherstellt.

Der diplomatische Mitarbeiter des Daily Herald, der der Regierung nahesteht, bemerkt hierzu, daß die Verpfändung der Zölle Deutschland auf dieselbe Stufe wie China zur Zeit der Mandschus oder die Türkei zur Zeit Abdul Hamids stellen würde. Deutschland könnte diese Forderung nicht annehmen. Völlig unmöglich könnte sich Deutschland mit einer ausländischen Kontrolle seiner Zollverwaltung einverstanden erklären. England könnte auch die Tatsache nicht übersehen, daß solch ein Plan eine Herabsetzung der Zölle auf viele Jahre hinaus schwierig oder unmöglich machen werde. Der ganze französische Plan lief darauf hinaus, die Deutschen während der Verhandlungen mit den Franzosen in Paris schon festzulegen, besonders soweit die politischen Fragen in Betracht kämen. Sollte dies nicht gelingen, so seien die Aussichten für die Londoner Konferenz sehr ungünstig.

Die Deutschen sind nicht nach Paris eingeladen, man erlaubt ihnen nur zu kommen

London. Der Gedanke, die Deutschen nach Paris zu berufen, ist englischen Meldungen zufolge auf die Einwirkung von Henderson zurückzuführen. Laval, so meldet der Daily Herald, sei nicht ermächtigt worden, eine offizielle Einladung abzuschicken. Der rechte Flügel seines Kabinetts hätte diese einfache Höflichkeit abgelehnt. Die französische Regierung sei vielmehr lediglich damit einverstanden, daß Dr. Brüning nach Paris komme. Der Unterschied möge vielleicht nur gering sein, aber er sei absichtlich gemacht.

Starke Besorgnis in England wegen den französischen Bedingungen

London. Die im „Daily Telegraph" veröffentlichten französischen Bedingungen an Deutschland in Verbindung mit der Gewährung eines 100-Millionen-Pfund-Kredites haben in London starke Besorgnis ausgelöst. Es liegen zwar keine amtlichen Bestätigungen vor, inwieweit die Pressemeldungen den Tatsachen entsprechen, jedoch scheint man bei den zuständigen englischen Stellen anzunehmen, daß sie im großen und ganzen zutreffend sind. Eine halbamtliche Verlautbarung besagt, daß insbesondere die Forderung nach einer Zollkontrolle, die ja auch die österreichisch-deutsche Zollunion unmöglich machen würde, wahrscheinlich für die englische Regierung in der gegenwärtigen Form nicht annehmbar sein würde.

Auch Washington gegen die französischen Forderungen

Washington. Das Staatsdepartement hat sich bisher geweigert, zu dem französischen Anleihevorschlag Stellung zu nehmen.

Vor der Pariser Reise

Eine amtliche Mitteilung.

Berlin. Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Brüning und unter Beteiligung des Reichsbankpräsidenten Luther befaßte sich, einer amtlichen Mitteilung zufolge, das Reichskabinett am Freitag nach eingehender Aussprache mit der gesamtpolitischen Lage. Im Hinblick auf die Abreise der deutschen Abordnung nach Paris und London wurden diejenigen wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen grundsätzlich beschlossen, die für die nächste Zukunft erforderlich sein werden. Nähere amtliche Mitteilungen hierüber folgen gesondert.

Im gleichen Zusammenhang wurden alsdann diejenigen Probleme durchgesprochen, die mit der bevorstehenden politischen Aussprache in Paris und der Anfang kommender Woche in London stattfindenden internationalen Konferenz zusammenhängen. Die amtliche Mitteilung gibt dann weiter die Zusammensetzung der deutschen Abordnung bekannt, soweit sie Freitag abend nach Paris fährt. An der Londoner Konferenz werden von Montag nächster Woche ab außerdem noch Staatssekretär Schäffer (Reichsfinanzministerium), Ministerialdirektor Zechlin (Reichspresseabteilung) und Geheimer Finanzrat Vocke (Reichsbankdirektorium) teilnehmen. Bei der Bedeutung der bevorstehenden politischen Verhandlungen bleiben die übrigen Reichsminister in Berlin versammelt. Das Reichskabinett unter Leitung des Vizekanzlers und Reichsministers der Finanzen, Dietrich, wird durch den Staatssekretär in der Reichskanzlei, Pünder, in ständiger Fühlung mit der deutschen Abordnung bleiben.

Die französischen Forderungen keine Verhandlungsgrundlage

Berlin. Zu den in der französischen Presse aufgestellten Forderungen an Deutschland erklärt man in Berliner politischen Kreisen, vorläufig handele es sich dabei lediglich um französische Presseäußerungen, die wohl allerdings unter amtlichem Einfluß aufgestellt worden seien. Es sei anzunehmen, daß es sich dabei um Maximalforderungen handele, die ja vor jeder Konferenz aufgestellt zu werden pflegten. Sicher sei es, daß es für die deutschen Minister gar nicht in Frage komme, auf dieser Grundlage mit den Franzosen zu verhandeln.

Die Aufgaben der Londoner Konferenz

London. Dem diplomatischen Korrespondenten des Daily Telegraph zufolge wird sich die Londoner Ministerkonferenz mit den folgenden Fragen zu befassen haben:

1. Gewährung von internationalen Krediten, Anleihen oder sonstigen finanziellen Hilfsmaßnahmen für Deutschland in großem Umfange unter Regierungsgarantien und möglicherweise unter den Auspizien des Völkerbundes.
2. Finanzielle Garantien, die Deutschland zu geben hat.
3. Fragen besonderer internationaler Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete, die sich notwendigerweise aus der finanziellen Krise in Deutschland und Zentraleuropa ergeben.
4. Politische Garantien die Frankreich von Deutschland zu fordern scheint. Aus einem Bericht des Daily Herald geht hervor, daß bei der englischen Regierung die Sorgen um die weitere Entwicklung der Wirtschafts- und Finanzlage eine wesentliche Rolle spielten, als sie die Ministerkonferenz plötzlich einberief. Anscheinend haben die Bankkreise einen starken Druck ausgeübt.

*

New York. Der Entschluß Hoovers, den Staatssekretär Stimson und den Schatzsekretär Mellon für Amerika an der Londoner Ministerkonferenz teilnehmen zu lassen, hat in Washingtoner politischen Kreisen Ueberraschung hervorgerufen, da die Regierung kürzlich erklären ließ, daß ihre Rolle bei den augenblicklichen europäischen Schwierigkeiten mit dem Moratoriumsvorschlag beendet sei. In einiger Verlegenheit soll man in Regierungskreisen darüber sein, wie man die Aufgabe Stimsons und Mellons auf der Konferenz festlegen soll, ohne eine grundsätzliche Abkehr von der traditionellen amerikanischen Politik der Nichteinmischung in europäische Angelegenheten zugeben zu müssen. Es wurde daher erklärt, daß die beiden amerikanischen Vertreter lediglich vermittelnd eingreifen wollten. Die Londoner Konferenz wünscht man als eine freimütige Aussprache mit dem Ziele der Ausarbeitung eines großzügigen Sanierungsplans für die notleidenden mitteleuropäischen Mächte. Amerika sieht der Konferenz zuversichtlich entgegen.

Das unruhige Spanien

Madrid. In Cartagena drangen streikende Hafenarbeiter gewaltsam in das Rathaus ein und erzwangen den Rücktritt des Bürgermeisters. In Valencia wurde der Streikausschuß der Telephonarbeiter verhaftet. In Sevilla sind zahlreiche Telephonisten wegen Sabotage festgenommen worden.







Deutsch-französische Verständigung in letzter Minute?

Links: Englands Außenminister Henderson. — Oben: Der französische Ministerpräsident Laval, der amerikanische Staatssekretär des Aeußern Stimson, Reichsaußenminister Dr. Curtius. — Unten: Das französische Außenministerium am Quai d Orsay. — Rechts: Reichskanzler Dr. Brüning. — In letzter Minute scheint es nun doch noch zu einer Aussprache zwischen den deutschen und französischen Regierungsführern zu kommen, an der auch Englands und Amerikas Außenminister teilnehmen werden. Es scheint, daß Henderson und Stimson gemeinsam eine mittlere Linie gefunden haben, die zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt vermittelt und nach deren Annahme Deutschland doch noch den erwarteten Kredit erhält.



Spaniens zukünftiger Präsident?

General Sanjario,
der wegen seiner republikanischen Haltung schon zur Zeit Primo de Riveras oft genannte spanische General, wird vielfach als Nachfolger des vorläufigen spanischen Präsidenten Zamora genannt.

Anschlag in der Peterskirche

Bomben u. Höllenmaschine gegen den Papst — Die Gefahr rechtzeitig entdeckt — Starke Explosionskraft

Stadt des Vatikans. In der Peterskirche wurde gestern abend von Gendarmen eine Höllenmaschine entdeckt. Die Beamten schafften die Höllenmaschine sofort an eine Stelle weit außerhalb des Wohnbezirks, wo sie heute früh um 1,45 Uhr, ohne Schaden anzurichten, explodierte.

Der verbrecherische Anschlag in der Peterskirche, dessen Folgen durch die Wachsamkeit der päpstlichen Polizei rechtzeitig verhütet werden konnte, hat die Vatikanstadt in große Aufregung versetzt. Die römischen Mittagsblätter geben ihrem Abscheu gegen den kirchenschänderischen Terror Ausdruck und stellten den neuen Bombenfund in die Reihe der antifaschistischen Anschläge der letzten Zeit. Nach den bisher bekannt gegebenen Einzelheiten wurde der Papst bereits gestern abend sofort nach der Beiseiteschaffung der Höllenmaschine davon benachrichtigt, die sich dann mitten in der Nacht mit weithörbarer Explosion entlud. Im Vatikan waren noch gestern abend genaue Nachforschungen nach weiteren Bomben angestellt worden. Die Höllenmaschine, die weitab von bewohntem Gebiete in einem Gemüsegarten der Vatikanstadt niedergelegt worden war, hat bei der Explosion ein tiefes Loch in die Erde gerissen. Das Gelände war im Umkreis von 200 Metern mit Erdschollen und Bombensplittern besät, was auf eine Explosionswirkung schließen läßt, die im geschlossenen Raum verheerend gewesen wäre. Bei der Explosion, die die Bewohner der benachbarten Stadtviertel aus dem Schlaf schreckte, ist glücklicherweise abgesehen von einigen zertrümmerten Fensterscheiben in der Nähe befindlicher Verwaltungsgebäude des Vatikans, kein weiterer Schaden angerichtet worden. Der Papst hat sich heute vormittag von Kardinal Staatssekretär Pacelli ausführlich Bericht erstatten lassen und den beteiligten Behörden und Beamten, ohne deren Wachsamkeit vielleicht unermeßlicher Schaden entstanden wäre, seine Anerkennung ausgesprochen.

Voraussichtlich keine Einberufung des Reichstages

Berlin. Der Aeltestenrat des Reichstages trat am Freitag mittag unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Loebe zu einer Sitzung zusammen, um zu den Anträgen der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Kommunisten auf Einberufung des Reichstages Stellung zu nehmen. Die Anträge wurden von den Vertretern der Oppositionsparteien begründet. Die Sozialdemokraten beteiligten sich nicht an der Aussprache. Sie haben aber schon wissen lassen, daß sie gegen die Einberufung des Reichstages seien. Es ist also damit zu rechnen, daß die Anträge auf Einberufung des Reichstages abgelehnt werden.

Zum Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz

London. Die britische Presse betont durchweg, daß die am letzten Freitag zusammentretende Sachverständigenkonferenz im Hinblick auf die Pariser Besprechungen und die kommende Ministerkonferenz viel von ihrer Bedeutung verloren hat. „Daily Telegraph" meint, daß sie wohl nur ein Anhängsel der Hauptkonferenz der Minister wird. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Tegegraph" rechnet damit, daß die Sachlieferungen erheblich herabgesetzt werden, denn die Beibehaltung der jetzigen Höhe bedeutet vom englischen Standpunkt aus eine Dumping-Gefahr. Der „Times" zufolge, haben Londoner Diskonthäuser in Zusammenarbeit mit amerikanischen Häusern Maßnahmen getroffen, um die Annahme von Wechselkrediten auf Deutschland fortzusetzen. Es werde also keine Einschränkung der bestehenden Kredite eintreten. Die Lage der deutschen Kredite habe sich infolge der Besprechungen wesentlich verbessert.

Der polnische Generalstäbler Demkowski zum Tode verurteilt

Warschau. Der am vergangenen Mittwoch wegen Spionageverdachts verhaftete polnische Generalstabsmajor Demkowski, wurde am Freitag vor das militärische Standgericht gestellt und, da er sich als überzeugter Kommunist zur Spionage bekannt hat, zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil dürfte, wie verlautet, noch im Laufe der heutigen Nacht vollstreckt werden. Auffallend ist, daß offenbar in Zusammenhang mit dieser Spionageangelegenheit der sowjetrussische Militärattachee an der hiesigen Sowjetgesandtschaft, General Bogowoj, plötzlich nach Moskau abberufen wurde und bereits Warschau verlassen hat.

„Nautilus" wird in Bergen erwartet

Kopenhagen. Wie aus Bergen gemeldet wird, erwartet man das Eintreffen des „Nautilus" Mitte nächster Woche. Dort wird das Boot etwa fünf Tage liegen bleiben und dann direkt nach Spitzbergen gehen, ohne einen anderen Hafen vorher anzulaufen.

Haftentlassung eines führenden Ukrainers in Polen

Warschau. Dr. Dimitri Lewicki, der Führer der Ukrainischen Nationaldemokratischen Partei (Undo) wurde gestern nach achtmonatiger Untersuchungshaft aus dem Lemberger Untersuchungsgefängnis entlassen. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die Entlassung Lewickis mit der Septembertagung des Völkerbundes, auf deren Tagesordnung bekanntlich die ukrainische Frage steht, zusammenhängt.

Hitzekatastrophe auf dem Balkan

Belgrad. Die furchtbare Hitze, die in der letzten Zeit die Balkanhalbinsel heimgesucht hatte, erreichte Donnerstag ihren Höhepunkt. Wie aus Nisch gemeldet wird, zeigte dort das Thermometer 46 Grad im Schatten und fast 60 Grad in der Sonne. Belgrad hatte in den letzten Tagen 40 Grad im Schatten. Erst Freitag ist ein fühlbarer Temperaturrückgang eingetreten. Die Morgenblätter bringen aus allen Teilen des Landes Meldungen über die katastrophalen Folgen der Hitze. Das Dorf Wladimirowac im südlichen Banat wurde Donnerstag nachmittag ein Raub der Flammen. 30 Gebäude sind dort niedergebrannt. Die Löscharbeiten waren infolge des Wassermangels aussichtslos. Im Dorfe Sinca an der Lika fielen 14, im Dorfe Ludbreg bei Karlstadt (Kroatien) 9 Häuser den Flammen zum Opfer. Außerdem wurden in Serajewo 5 und in Moskar drei türkische Häuser eingeäschert. Auch Waldbrände von riesigen Ausmaßen sind entstanden. Bei Agram wurden 150 Morgen Wald vernichtet. Das Feuer konnte erst eingedämmt werden, nachdem zwei Infanterieregimenter zu den Löscharbeiten herangezogen wurden. Bei Neugradiska in Slawonien brennen 2000 Morgen Wald. Ebenso sind auf einer Strecke von 15 Kilometer die Wälder zwischen Serajewo und Pale durch Funkenflug aus einer Lokomotive in Brand geraten. Bei Gottschee wurden die ausgedehnten Forsten des Fürsten Auersperg ebenfalls durch Funkenflug entzündet. An zahlreichen Stellen des Landes haben sich kleinere Waldbrände ereignet, bezw. wurden Mühlen und einzelne Häuser eingeäschert.

Neue Unruhen in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen. In der Nähe des gestrigen Unruheherdes ist es heute abend zu neuen Zusammenstößen gekommen, bei denen die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Ein Arbeiter erhielt einen Bauchschuß, ein anderer schwere Knieverletzungen, während ein dritter Demonstrant durch Schüsse am Arm verletzt wurde. Bei zwei der Verletzten besteht Lebensgefahr. Die Unruhen dauerten am späten Abend noch an, doch war die Polizei Herr der Lage.

Schweres Erdbeben in Südamerika

London. Wie aus Quito gemeldet wird, hat sich in Mittel-Ekuador ein schweres Erdbeben ereignet. Die Hauptstadt der Provinz Leon, Latacunga, die südlich von Quito liegt und etwa 10 000 Einwohner zählt, soll stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Ein Teil der Stadt soll zerstört sein. Der Präsident von Ekuador und der Innenminister haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben. Die Zahl der Toten ist bisher noch nicht bekannt.

Brieftaube als Liebesbote

Andernach a. Rh. Auf eine originelle Idee kam ein Andermacher Liebespaar. Die Braut mußte eine Reise nach Jülich unternehmen. Um dem wartenden Bräutigam auf schnellstem Wege Gewißheit über ihre gute Ankunft am Ziele zu machen, nahm die Dame eine Reisetaube mit. Dieser heftete sie einen kleinen Zettel, der die Kunde von der glücklichen Ankunft und treue Grüße enthielt, an und ließ sie der Heimat zufliegen. In kurzer Zeit langte denn auch die Taube in Andernach an.

Vom Mückenstich getötet

Saargemünd. Der Müller Spielmann war von einer giftigen Mücke gestochen worden. Da er dem Mückenstich keine Bedeutung beigelegt hatte, entwickelte sich eine Blutvergiftung, welcher Sp. in zwei Tagen erlag.



Der ägyptische Außenminister besucht Berlin

Aegyptens Außenminister Abdal Fattah-Jeaia Pascha (links) wird bei seiner Ankunft in Berlin von Prof. Hassan Nachat Pascha, dem ägyptischen Gesandten in der Reichshauptstadt, begrüßt.



20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wer etwas Neues geschrieben hatte, las es vor, auch aus neuen, interessanten Rollen wurde zitiert und gelesen. Um politische, aber mehr noch um künstlerische Probleme wurde heiß und leidenschaftlich gestritten. Immer war man angeregt, nie kam Langeweile auf. Alle waren geistige, hochstehende, intelligente Menschen.

Uschi hatte manche sehr gerne. Alle waren ihr interessant, Männer und Mädchen, aber eine wirkliche Freundschaft schloß sie mit keinem. Sie brauchte keine Freundinnen, sie brauchte nur ihren Mann.

Und dann war Hede ja auch noch da. Hede, die sich immer beschwerte, daß die Schwester sich nicht genug um sie kümmerte. Uschi ging zuweilen, wenn Hede ihren „Jour" hatte, mit Udo zu ihr, manchmal auch vor- oder nachmittags zu einer vertraulichen Plauderei, wenn Udo arbeitete Dann war sie im Hause ja doch überflüssig. Um die Wirtschaft kümmerte sie sich noch immer nicht. Sie wischte Staub und machte das Schlafzimmer in Ordnung. Damit schienen ihr ihre Pflichten erfüllt zu sein.

Zuweilen kamen auch Hede und ihr Mann, wenn man sich im Theater getroffen hatte, was häufig geschah, mit in das Holst'sche Haus. Aber Herr Wittenburg, der ein sehr tüchtiger Geschäftsmann war, behauptete, seine Nerven vertrügen es nicht, wenn er die halben Nächte keinen Schlaf bekäme.

„Wir müssen unsern Verkehr ein wenig einschränken" sagte Ellen eines Tages beim Mittagessen. „Du darfst deine Freunde auch nicht gar zu oft auffordern, zu uns zu kommen, Udo."

„Warum nicht?" fragte er. „Diese Gastlichkeit, wie wir sie jetzt treiben, kostet doch nicht viel."

„Immer noch zu viel für unsere Verhältnisse, Udo Zigaretten, Tee, Licht sind nicht gerade billig Und oft gibt es auch mehr. Aber darum meine ich es auch nicht Ich finde, wir alle, besonders du, bekommen zu wenig Schlaf. Oder aber, du schläfst auf Kosten deiner Arbeit, und das darf nicht sein."

„Bin ich dir auch jetzt nicht fleißig genug. Schatzi?" forschte er ein wenig unmutig. Sie aber meinte:

„Wer wirklich Großes schaffen und im Leben voran kommen will, muß unerhört fleißig sein, Udo Und da du nicht zu den robusten Menschen gehörst, kannst du nur entweder arbeiten und ausreichend schlafen, oder, wie du es in der letzten Zeit tust, deine Arbeit hintenan stellen. Das aber sollst du nicht, denn dein Schaffen ist das Wichtigste."

„Immer bist du jetzt unzufrieden mit mir, stets tadelst du an mir herum. Ich bin doch schließlich kein kleiner Junge mehr, ich weiß, was ich will und muß. Ich mag nicht stets bevormundet sein"

Ellen war bis in die Lippen erblaßt So hatte Udo noch nie zu ihr gesprochen Nie in solchem Tone, nie solche Worte. Und das alles vor der Schwiegertochter, die sich vielleicht freute, daß Udo sich dem Einfluß der Mutter immer mehr entzog, und daß er es ganz offen zeigte Sie sprach kein Wort mehr, das Mahl verlief schweigsam, denn auch Udo war verstimmt, halb über die Mutter, halb über sich selbst, weil er sich zu harten und ungerechten Worten hatte hinreißen lassen Er fühlte es wohl, daß er im Unrecht war

Auch Uschi empfand es Ihr hatte die Schwiegermutter zum ersten Male leid getan, und im stillen mußte sie ihr recht geben So nett die jungen Künstler und Schriftsteller auch waren, sie raubten ihr doch zu viel von dem über alles geliebten Alleinsein mit ihrem Mann Und dann brauchte Uschi den Schlaf Trotz ihrer rosigen Gesichtsfarbe war sie blutarm und bleichsüchtig, war es gewohnt immer lange zu schlafen, besonders dann wenn sie spät ins Bett kam Auch jetzt war es ihr nicht möglich, einigermaßen zeitig aufzustehen, wenn man die halben Nächte verplaudert hatte Und wenn sie dann spät, ach so furchtbar spät erschien, hatte sie immer ein beschämendes Gefühl, weil die Wohnung sie in tadellosem Zustand erwartete, weil selbst ihre einzige leichte Beschäftigung, das Staubwischen, oft schon von Ellen getan worden war, die ihre Zimmer in Ordnung zu sehen wünschte.

Ellen hatte eine bewunderswerte Natur Ihr schlanker, arbeitgewohnter Körper kam, wenn es sein mußte, mit sehr wenig Schlaf aus, ohne daß man ihr Müdigkeit anmerkte. Sie konnte eben einfach alles, diese Frau Das mußte Uschi wieder und wieder unzufrieden und beschämt über ihre eigene Untüchtigkeit feststellen.

Ihre Jugend, ihr Liebreiz wurden von den Freunden ihres Mannes verehrt und umworben Sie war schnell beliebt in dem Kreis Aber mehr noch als ihr gehörten die Sympathien dieser Menschen Ellen Holst Ihr wurden die wärmsten Huldigungen dargebracht Sie wurde noch immer als Herrin des Hauses verehrt Zu ihr kam man in erster Linie. Die anmutige Schwiegertochter hatte nicht vermocht, sie in den Herzen dieser jungen Leute an die zweite Stelle zu rücken

Sie merkte es, wie auch Uschi es merkte Aber Ellen lächelte schmerzlich und melancholisch Alle, alle waren ihr — wenn auch lieb und wert — doch kein Ersatz für den einen, einzigen für Udo der sie sein ganzes Leben wie das Licht zum Atmen, wie Sonne und Luft gebraucht hatte, und für den sie jetzt plötzlich nicht mehr notwendig war.

(Fortsetzung folgt.)

—— :: ——

Des Diebes Vermächtnis.

Der sterbende Einbruchsdieb sagte zu seinem Kollegen: Dir vermache ich außer meinem Werkzeug auch ein Diamantenhalsband.

Was sagst du? Wo hast du es denn? fragte erregt der Erbe.

In der Park-Straße 145, 1. Stock, drittes Fenster zur Linken, oberste Schublade in der alten Komode, die dicht bei der Türe steht. Die Filmschauspielerin, der es gehört, ist jeden Abend bis 12 Uhr außer Hause.

Unterhaltung und Wissen

41 ausgediente Seebären

In der Straße „Am Alten Waisenhaus“ in Hamburg, abgegrenzt von einem Fleet, mit der Front zu einer von Pinassen und Barkassen dichtbevölkerten Hafenbucht, steht das Seemannsheim. Seit 154 Jahren wacht davor die eiserne Sammelbüchse, und darüber hängt ein Oelbild, das uns ein Schiff in Not zeigt. Die Wellen schlagen haushoch, spielen mit dem hölzernen Gebilde von Menschenhand, die Masten zerspellen, man hört gewissermaßen den Sturm pfeifen — kein Kunstwerk, beileibe nicht. Aber es erfüllt seinen Zweck, denn ich erinnere mich, wie machtvoll dieses einfache Gemälde auf meine Sinne wirkte, wie unvergeßlich es mir die Not und die ungeheure Männlichkeit des Seefahrers einprägte, als ich es zum ersten Male sah. Dieses Bild trägt das Signum „Holger Drachmann 1892“, also den Namen eines dänischen Seefahrerdichters, und darunter steht: „Gebt den Seefahrerarmen um Gottes willen!“

Daran vorüber jagen Automobile, da herum kreist der Strom der Tausende, die mit ihrem Leben und Erwerb an das Wassernetz des Hafens gebunden sind — aber wer sieht bei haushohen Zigarettenreklamen, wolkenstrebenden Reedereigebäuden noch das Bild Holger Drachmanns? Es kommt nicht mehr vor, daß die Büchse sich füllt.

Ueber der Tür steht in schöner Barockschrift: „Anno 1774 ist dieses Haus zum Neuen erbaut worden, zur Zeit Schiffer-Oberalten Peter Oelkers, Conrad Reiß, Johann Classen“. Man tritt nachdenklich schon, in eine blitzsaubere Halle, empfangen von einem stotternden Portier mit Schiffermütze, der gefällig den „Oekonom“ Panzer aus seinem mit Plüsch und Petroleumhängelampe behaglich ausgestatteten Zimmer herausruft. Jawohl, so erfahre ich, die „Oberalten“ sind ausgediente, doch begüterte Seefahrer, die ehrenamtlich die Hilfsfonds für das Haus verwalten und wiederum den Oekonomen einsetzen als für das „leibliche“ Wohl seiner Schutzbefohlenen verantwortlich. Das ist, bestätigt der Oekonom, nicht immer eine ohne viel Kopfzerbrechen zu lösende Aufgabe, denn „milde und hilfreiche“ Gaben sind in unserem Jahrhundert dünn gesät. Wer denkt an diesen Zeiten an 41 ausgediente Alte?

Die Säle der Insassen sind langgestreckt, mit Fenstern zum Hafen und Fleet, insgesamt vier, dazu ein Eßraum. Sauber und primitiv. Bett reiht sich an Bett. Dazwischen stehen weitgereiste Seekisten, in der Fahrensmann seine Habe mitzunehmen gewohnt war. Ein nachtschrankähnliches Gebilde erfüllt seinen Zweck, und über ihm hängt eine Art Apothekerschrank, der als Speisekammer dient. Auf den Dielen draußen reihen sich altertümliche Kleiderschränke, doch ist es nicht viel, was darin aufbewahrt werden kann. Und jetzt erkenne ich, daß die Betten alle verschieden sind — des Rätsels Lösung heißt: ein jeder muß sein Bett, seine Seekiste, seinen Nacht- und Speiseschrank selbst mitbringen; nur das Haus und das Mittagessen kann ihm geboten werden. Da jeder eine Altersrente bezieht, heißt es also haushalten, denn die 20 bis 50 Mark dienen der sonstigen Verpflegung und Kleidung, die das Altersheim nicht liefern kann. Von den Renten verbleiben bis zu 22 Mark ohne Abzug; wer mehr hat, der muß einen etwa zwanzigprozentigen Betrag monatlich für die Verwaltung abführen. Das Haus hat zur Zeit 41 Insassen; für 42 birgt es Platz. Es gibt demnach viele, viele Seemannsalte, die in anderen Altersheimen oder staatlichen Armenhäusern ihre Zuflucht suchen müssen.

Die Säle sind sauber in ihrer Buntheit des alten und geringen Hausrates, den mindestens fünf Generationen gestellt haben. So sieht man eine Art Bauernbettstelle mit Farbanstrich neben einem weißen Metallbett stehen, sieht blau und rot karierte Bettbezüge neben weißen in bunter Folge. Einfache elektrische Lichtschalen hängen unter den Decken. Da sitzen sie herum, durchweg einzeln, schweigsam, ein wenig verbissen der, und ein wenig schwachköpfig schon jener, einer und der andere neben seinem Bett, einige am Fenster. Im zweiten Stock hat sogar ein Seebär in seinem Besitz einen weidengeflochtenen Lehnstuhl mit Plüschkissen — Luxus an dieser Stätte, der zu den Geraniumkästen vor den der Sonne geöffneten Fenstern spitzwegisch harmoniert...

Rot und ledern ist die Haut ihrer Gesichter, grau und weiß liegen darum die Bärte. Unter dem geöffneten grauen, blauen, grünen Flanellhemde laufen die Linien der Ankertätowierungen; auf den Armen leuchten Steuerräder in dieser einst so beliebten, naturhaften und barbarischen Mode des Seevolks. Einige „dösen“ vor sich hin, „bekieken sick von bin'n, andere lesen in Groschenschmökern die traurigen Erlebnisse eines armen, aber unschuldigen Mädchens mit einem reichen, aber herzlosen Grafen. Und der unbeholfene Mann mit seinen vierzig Jahren harter körperlicher Arbeit aufgeschwemmt, bastelt an einem ganz aus Korken hergestellten Schiffsmodell.

Es sind alles scharf gefurchte und abenteuergezeichnete Charakterköpfe, diese 41 ausgedienten Seebären zwischen 55 und 84 Jahren, und sie haben wohl alle einmal im Leben ihre große Glückschance verpaßt, wie es so geht zwischen Meeren und Rassen, zwischen Tod und Teufel. Aber das hier ist nur noch ein Warten auf die letzte und endgültige Ablösung! Sie wollen ja gern, wie es in der Hausordnung geschrieben steht, selber die Hausarbeit machen, ihre Säle rein halten, ihre armseligen paar Kleider flicken, denn was sollten sie sonst mit ihrer letzten Lebenszeit viel anfangen? Sie sind auch dankbar für Sonne und Luft auf ihren Spaziergängen zwischen dem Jungvolk im Hafen. Sie wollen auch gern um neun Uhr schlafen gehen und um sechs Uhr aufstehen, denn Disziplin hat sie ihr ganzes Leben lang geleitet, und länger schläft ein alter Mann nicht mehr. Aber sie haben doch den Lebenden auch noch einigermaßen gedient; sie haben doch ihr Leben und ihre Kraft riskiert — das junge Deutschland mag daran denken! 41 ausgediente Seebären stehen hinter dem Spruch unter Holger Drachmanns, des Dichters. Oelgemälde: „Gebt den Seefahrerarmen um Gottes willen!“

Walter Anatole Persich.

Glückstage für die Heirat

Der Aberglaube, daß bestimmte Tage glückbringend, andere unheilvoll seien, hat sich bis in die Gegenwart erhalten. So gilt ja vor allem der Freitag als Unglückstag, an dem man nichts beginnen darf. Für die Eheschließung gelten nach altem, schon aus der Heidenzeit stammenden Brauch als besondere Glückstage in erster Linie der Dienstag, daneben der Donnerstag. Den Dienstag zu wählen, war noch im 19. Jahrhundert üblich, vor allem auf dem Lande in Niedersachsen, Westfalen, der Rheinpfalz, in Schwaben, Schlesien, Bayern. In Pommern bevorzugte man auch den Donnerstag, aber im Lüneburgischen wiederum scheute man gerade diesen Tag, weil man meinte, wie eine Zeitung vom Jahre 1853 schreibt, daß es in Ehen, die am Donnerstag geschlossen werden, leicht donnere. In Tirol und im Allgäu war auch der Montag ein beliebter Heiratstag. In Holstein dagegen schloß man keine Ehen am Montag nach dem allgemeinen Aberglauben, daß man, wie am Freitag, am Montag nichts anfangen dürfe. Im Mittelalter hatte sich die Kirche zunächst gegen den Sonntag als Tag für die Eheschließung erklärt; später wurde er doch gern aus praktischen Rücksichten gewählt, weil da die Leute arbeitsfrei waren. Aber den Mittwoch zu wählen, scheute man sich fast überall. Er galt als Unheilstag und als Tag der Schande, und in dem Orte Memmingen hat man noch im 18. Jahrhundert Paare, die schon vor der Ehe miteinander verkehrt hatten, nur am Mittwoch getraut, und zwar in einer besonderen Kirche, der Frauenkirche, in der sonst keine Trauungen stattfanden. Diese Sitte wurde dann im 18. Jahrhundert durch die sogenannte Zuchtordnung beseitigt, nach der auch diese Paare am Montag und in der Martinikirche getraut werden durften. Auf dem Lande — und das übertrug sich vielfach in die Städte — hat man weiter gern die Herbstzeit nach Schluß der Ernte als Heiratszeit gewählt. Nur fürstliche Hochzeiten wurden im Mittelalter gern auf Pfingsten verlegt, da man dann die großen Scharen der Gäste gern im Freien lagern lassen konnte. In Ober- und Niederbayern ist die Zeit nach Neujahr vor Beginn der Passionszeit die beliebteste Heiratszeit. Erhalten hat sich endlich in vielen Gegenden bis in die Neuzeit die Sitte, den Hochzeitstag auch von der Stellung des Mondes abhängig zu machen. Auf Ehen, die bei zunehmendem Mond oder bei Vollmond geschlossen werden, soll ein besonderer Segen ruhen. Weil der gewählte Tag der Heirat ein besonderer Glückstag sein sollte, darum gab man ihm die mittelhochdeutsche Bezeichnung „Der Freuden hohe Zeit“, eine Bezeichnung, die sich ja heute noch in dem Namen des Heiratstages und seiner Festlichkeit, nämlich in dem Worte „Hochzeit“, erhalten hat.

H. L.

Kostbare Schmetterlinge

Die Schmetterlinge gehören zu dem schönsten Schmuck der Natur, wenn sie auch nicht gerade die nützlichsten Tiere sind. Aber es hat oft den Anschein, als ob die Schöpfung es darauf abgesehen hätte, auf die zarten Falter die ganze Pracht der Farben zu ergießen. Schon die europäischen Schmetterlinge, wie z. B. die Tagpfauenaugen, die Nachtpfauenaugen, die Erdbeerbaumfalter und zahlreiche andere, sind von einer Schönheit der Zeichnung und der Farbgebung, die für die Künstler vorbildlich ist. Der Feuerfalter weist eine ganz eigenartige Tönung von Rot auf, die kaum nachgeahmt werden kann. Aber noch herrlicher sind zahlreiche exotische Schmetterlinge, wie z. B. eine Bärenart, die in Afrika vorkommt. Dieser wunderbare Schmetterling ist in blau, rot und gelb gefärbt und hat trotzdem eine Leuchtkraft von größter Einheitlichkeit, gleicherweise wie eine Spannerart, die in Afrika vorkommt und die wohl zu den schönsten und farbenreichsten Schöpfungen der Natur gehört. In Sumatra, Brasilien, Ceylon, Kolumbien und Guatemala findet man die zauberhaftesten Formen verbunden mit den farbigsten Gewändern.

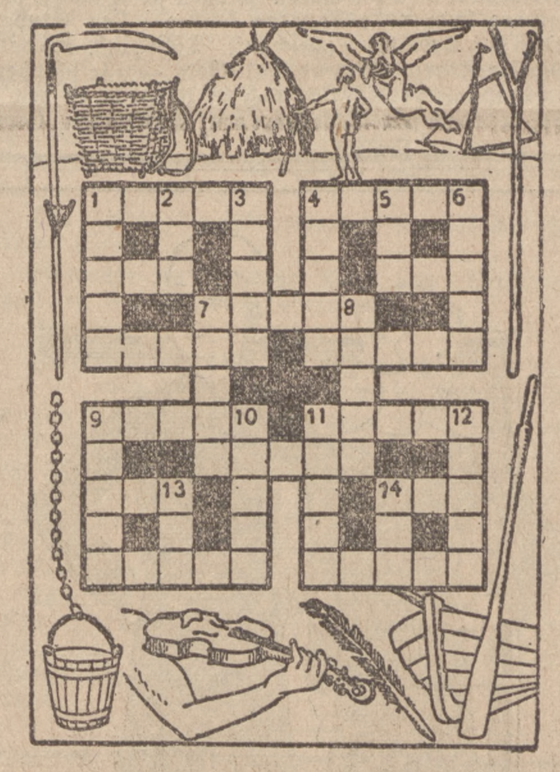
Es ist einleuchtend, daß viele Sammler sich um diese Schönheiten der Natur bemühen, und da die schönsten Schmetterlinge nicht gerade sehr häufig sind, so erreichen sie manchmal phantastische Preise. Es gibt auf diesem Gebiete große geschäftliche Unternehmungen, deren Hauptsitz in London ist, und die sich damit befassen, die Wünsche der Sammler zu sehr teuren Preisen zu erfüllen. Jetzt in der Sommerszeit gehen die Liebhaber der verschiedenen Schmetterlingssorten mit ihrem Schmetterlingsnetz in Feld und Flur auf Jagd aus. Vorbedingung ist aber, daß sie nicht nur Kenntnisse von den verschiedenen in Deutschland vorkommenden Sorten haben, sondern auch die erforderliche Technik, die schönen Schmetterlinge unversehrt nach Hause zu bringen, da sie sonst viel an Wert verlieren. Diese Sammlerausflüge sind harmlos und billig, denn die nächste Wiese oder der nächste Park ist das Jagdgebiet, auf dem sich die Sammler betätigen.

Die seltensten und kostbarsten Schmetterlinge können auf so einfache Weise nicht erlangt werden. Dazu sind unter Umständen ganze Expeditionen nach tropischen Ländern erforderlich, und es kommt auch vor, daß wahrhaft begeisterte Schmetterlingssammler ihrer Leidenschaft zum Opfer fallen. Einer der leidenschaftlichsten Sammler war der deutsche Freiherr von Hagen. Er hatte in England einen Schmetterling gesehen, der fast vollständig azurblau gefärbt war und nur einige schwarzgelbe Tupfen auf den Flügeln hatte. Der Schmetterling stammte aus Neuguinea. Da er ein solches Exemplar haben wollte, so machte er eine Expedition nach Neuguinea, zumal er mit Recht hoffen konnte, hier noch zahlreiche andere seltene und kostbare Schmetterlinge finden zu können. Er brachte es zuwege, acht Exemplare dieses seltenen Schmetterlings zu fangen, dem er zahlreiche andere herrliche und unbekannte Exemplare, die er als großer Kenner und Fachmann aufs beste präparierte und zum Transport nach Europa verpackte. Eines Tages aber wurde er kurz vor seiner Abreise von Eingeborenen ermordet. Einer dieser seltenen Schmetterlinge des Paradieses kostete, wenn man die Gesamtkosten der Expedition berechnete, mehr als 5000 Mark.

Es gibt insgesamt nach Annahme der Naturforscher rund 100 000 verschiedene Sorten von Schmetterlingen. Allerdings ist erst die geringste Zahl von ihnen bekannt, denn von dem ungeheuren Reichtum an Schmetterlingsarten, die im Urwald und in anderen unzugänglichen tropischen Gebieten leben, kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Die wissenschaftlichen Institute Europas haben in exotischen Ländern Mitarbeiter, die meist hervorragende Sachkenner sind und genau wissen, welche Arten von Schmetterlingen noch unbekannt sind. Sie gehen auf Jagd nach unbekannten Sorten aus und bieten sie den wissenschaftlichen Instituten und großen Geschäften zum Kauf an. Diese Tätigkeit ist meist sehr einträglich, denn für seltene oder unbekannte Sorten zahlen die wissenschaftlichen Interessenten und die Sammler unter Umständen beträchtliche Summen. Jüngst wurde gemeldet, daß auf den Teufelsinseln ein Sträfling sich ein Vermögen mit der Kenntnis der Schmetterlingsarten erwarb, da er die unbekannten Arten fing und dem wissenschaftlichen Institut in Paris verkaufte. So ist es nicht verwunderlich, daß manche seltene Art, die vielleicht nur ein- oder zweimal irgendwo im Urwald gefangen wurde, mit 10 000 Mark und mehr von reichen Sammlern bezahlt wird, die es sich leisten können, für ihre Leidenschaft große Summen zu opfern.

Rätsel-Ecke

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten senkrecht: 1. Teil eines Bogens, 2. jung, frisch. 3. Verwandter, 4. Streit, Unfriede, 5. biblischer Frauenname, 6. hoffärtig, 7. Teil eines Buches, 8. Ruhestätte, 9. Ton, 10. Baum, 11. festliche Veranstaltung. 12. deutscher Komponist, aber auch: fleißiger, 13. Monat, 14. Erfrischung.

Die Wörter der waagerechten Reihen sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten und in die passenden Felder einzutragen.

Auflösung des Gedankentrainings „An der Grenze“



Der Grenzbeamte sah sofort, daß der Paß gefälscht sein mußte, denn der abgebildete Adler, ist ein preußischer Adler, während die Pässe des Deutschen Reiches, wie aus der Abbildung ersichtlich, den Reichsadler tragen. Auch fehlt bei der Rubrik „Staatsangehörigkeit“ die nähere Bezeichnung, ob Mecklenburg-Schwerin oder Mecklenburg-Strelitz.

Fünfzehn Monate im Polizeigefängnis von Zagreb

Folterungen bei Grammophonmusik.

Von Anka Butoraz (Zagreb).

Die Arbeiterin Anka Butoraz, die Mitte 1929 wegen kommunistischer Propaganda verhaftet wurde, konnte vor kurzem aus Jugoslawien fliehen. Sie berichtet über ihre Erlebnisse im Polizeigefängnis von Zagreb. Es sind neue grauenhafte Einzelheiten aus der Hölle der militärfaschistischen Diktatur in Jugoslawien.

„Im Gefängnis habe ich fünfzehn Monate verbracht. Ich wurde wie alle anderen Revolutionäre gefoltert. Die Folterungen werden gewöhnlich nachts durchgeführt, in besonders dazu bestimmten Räumlichkeiten. Durch Grammophonmusik, Gesang der Detektive und das Geräusch angelassener Motorräder werden die Schmerzensschreie der Opfer übertönt.

Am 30. Juli 1929 wurde ich von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens geschlagen. Die Detektive Josip Ketsch und ein gewisser Milan Srbijanaz brachten mich ins Zimmer Nr. 42 im 3. Stock des Polizeigebäudes. Sie befahlen mir, die Schuhe auszuziehen. Ich weigerte mich. Der vollständig betrunkene Ketsch sprang auf und zog mir die Schuhe aus. Dann banden sie mir die Hände zusammen, die Füße ebenfalls und schließlich Hände und Füße aneinander. Ich glich nun schon einem Knäuel. Das Verhör begann: Was ich über Genossen Pawle Marganowitsch, der bereits ermordet war, wisse, was ich über weitere 30 Arbeiter zu sagen habe, wo sich das Geld befinde, das bei mir sein sollte. Sie forderten, daß ich die Verhafteten belaste. Ich sagte, daß ich über die Tätigkeit der Verhafteten nichts wisse und daß sich keinerlei Geld bei mir befinde. Niemand habe ich belastet. Sie zogen nun eine Stange durch die Ketten, mit denen ich gefesselt war, hoben mich auf der Stange auf und legten diese über zwei Stühle — ich hing in der Luft. Mit Gummiknüppeln begannen sie, auf meine Fußsohlen einzuschlagen. Dann ließen sie mich wieder auf den Boden herab und schlugen mit Ochsenziemern auf meine Beine oberhalb der Knie. Wieder hoben sie mich auf zwei Stühle, befestigten an den Seiten Hölzer, damit ich mich nicht bewege, und setzten das Schlagen fort. Ich habe nichts ausgesagt. Mein Mund blieb geschlossen, trotzdem der Ochsenziemer bei jedem Schlag bis zu den Knochen drang. Sie brachten mich nun in ein anderes Zimmer zur Arbeiterin Russek, und hier versuchte Ketsch, mir den Mund zu öffnen. Er stellte sich auf meine Schultern und schlug mir mit dem Gummiknüppel auf den Mund. Als auch das nicht genügte, gab er mir mit einer meterlangen Eisenstange zwei kräftige Schläge auf die Nieren und drohte, daß er mich ebenso erschlagen werde wie Marganowitsch — auch für mich werde sich ein Loch am Mirigoj-Friedhof finden. Arme und Beine waren durch die Ketten derart zusammengepreßt, daß sie ganz schwarz anliefen, das Blut floß reichlich. Ich wurde bewußtlos, hörte aber trotzdem, wie sie mich mit Wasser begossen und mir die Hände auf die Stirne legten, um zu sehen, ob ich noch lebe . . .

Den Arbeiter Tomo Kwakan schlugen sie so lange, daß er sich acht Tage lang nicht bewegen konnte. Den Studenten Schbaritsch, die Arbeiter Tscheschani, Tschelitsch, Kowatschewitsch, Matija Koren, Milorad Kalinberg — alle schlugen sie zwei- bis dreimal; gewöhnlich nach Mitternacht in den Kellern. Sie wurden mit Ochsenziemern, Sandsäcken, Gummiknüppeln, in denen sich Metall befand, geschlagen, auf verschiedene Weise aufgehängt, am Halse gewürgt; vielen wurden Eisenstifte unter die Fingernägel geschlagen, die Fingernägel ausgerissen, Paprika in den Mund gesteckt usw.

Dr. Lewy kam nach jeder Folterung blutigen Kopfes zurück. Besjak wurde auf die verschiedensten Arten geschlagen. Den Marganowitsch schlugen sie nach allen Folterungen mit einem stumpfen Gegenstand über den Kopf, und davon starb er.

Die Arbeiterin Jankes schlug der Detektiv Fürst auf die Fußsohlen und Hände, riß sie an den Haaren, trat ihr mit den Füßen in den Rücken, schob ihr einen Abwaschfetzen in den Mund — all dies in der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr nachts. Der Arbeiterin Grzetitsch fesselten sie die Hände, ein Wächter hielt sie an den Füßen fest, und dann wurde sie geschlagen. Nach einigen Tagen wurde sie neuerlich geschlagen. Als sie in die Zelle zurückkehrte, forderte sie, ins Klosett gelassen zu werden, und sprang von hier aus dem zweiten Stock durchs Fenster in den Hof. Im Hofe befand sich ein Haufen Sägespäne, und sie blieb am Leben. Sie verrenkte sich jedoch die Füße. Zwei Monate lang erhielt sie keinen Arzt, und währenddessen verwuchsen ihr die Füße unregelmäßig und krüppelhaft. Die Arbeiterin Miliza Pezarski wurde an den Händen gefesselt, an den Füßen wurde sie festgehalten und so von 9—10 Uhr nachts geschlagen. Die Arbeiterin Anka Michota-Korditsch brachten sie mit offenen Kavernen aus einem Sanatorium für Lungenkranke, schleppten sie in das dunkle Zimmer für Folterungen, zogen ihr alle Kleider aus, stellten sie nackt auf den Tisch und begannen, nachdem sie ihr einen Sack über den Kopf gemacht hatten, den furchtbar abgemagerten, tuberkulösen Körper zu schlagen. Die Arbeiterin Jaga Oreschki, die anläßlich des Mordes an Mischitsch und den Brüdern Oreschki in Samobar verwundet worden war, wurde nicht von den Detektiven geschlagen, sondern vom Polizeipräsidenten Bedekowitsch persönlich. Sie hatte später überall am Rücken und an den Armen blaue Flecke.

Das sind nur die Folterungen von Arbeitern und Arbeiterinnen, die mir persönlich bekannt waren und mit denen ich im Gefängnis zusammengekommen bin.“

Auf der heiligen Straße

Von Athen führt nach Eleusis eine uralte heilige Straße. Hier pilgerten die Athener zu den Mysterien, von denen man nicht viel weiß, als daß es für eine hohe Stufe der Weisheit und irdischen Glückes galt, in die Geheimnisse des Kultes der Demeter, der Göttin der Fruchtbarkeit, eingeweiht zu sein. Diese Straße, auf der einst die Griechen am Abend des fünften Tages der großen Eleusinien mit Fackeln lärmend und festlich hinauszogen, ist heute eine moderne, tadellos asphaltierte Autostraße. Kurz hinter der Stadtgrenze steht schon der Zöllner, der von jedem den Straßenzoll erhebt. Das ist das einzige an dieser Straße, was noch an alte Zeiten erinnert; im übrigen geht das in einem durchaus modernen Tempo: im Vorüberfahren ergreift der Zöllner mit der einen Hand das Papiergeld, in der anderen Hand hält er die Quittung, die ihm der Chauffeur geschickt aus den Fingern reißt — und dann geht's mit Vollgas weiter. Denn die griechischen Chauffeure fahren gern Tempo.

Die Straße steigt langsam an. Kleiner, kärglicher Pinienwald liegt rechts und links, gelegentlich eine kleine Wirtschaft, die am Sonntag ein beliebtes Ausflugsziel ist. Dann senkt sich die Straße in weiten Bögen zum Meere. In der Ferne liegt Salamis: dort ragt der Hügel, auf dem einst Xerxes, der Perserkönig, stand und der großen Entscheidungsschlacht zwischen dem Osten und Westen der damaligen Kulturwelt zuschaute. Vorbei! Heute liegt hier eine französische Zwischenstation für Flugzeuge, die hinüber nach Syrien wollen, eine Etappe des französischen Kolonialimperialismus. Ein großer Doppeldecker liegt in der Halle. Weiter. Plötzlich ragt ein dunkles Rohr am Meeresstrande. Ich frage — und erfahre — und erfahre, daß von hier das Süßwasser für die griechischen Kriegsschiffe geholt wird; in einer langen Leitung wird es hierher gepumpt und besonderen Wassertransportschiffen nach dem gegenüberliegenden Kriegshafen gebracht.

Endlich biegen wir in eine lange, mit Olivenbäumen besetzte Allee ein. Links und rechts Felder mit Tomaten, Gurken, Mais, Gemüse. Dann tauchen die ersten Häuser auf. Wir halten an einem kleinen Bahnhof. Wir hätten ja auch mit der Bahn fahren können, aber das ist langweilig und umständlich. Zudem fährt nur selten ein Zug. Auch hier sehe ich nun etwas, das für den schlauen Geiz und für die, wenn's sein muß, durchtriebene Sparsamkeit des Griechen so ungemein bezeichnend und in gewissem Sinne technisch fast genial gedacht ist. Auf einem Seitengleis steht nämlich eine alte Lokomotive unter Dampf. Das ist auf so einer winzigen Station merkwürdig. Indessen, in Wahrheit ist das eine sehr nützliche Sache. Hier ist nämlich ein Gebiet, in dem es reichlich und gutes Grundwasser gibt. Jedenfalls mehr Wasser als Wagen, die rangiert werden müssen. Und so verband man die Lokomotive mit einer Pumpe; wenn die Lokomotive nicht zu rangieren hat, so pumpt sie Wasser. Oder, vielleicht ist das noch richtiger: wenn mal etwas zu rangieren gilt, dann wird die Pumpe stillgestellt und ihre Dampfmaschine rangiert...

Das klingt ein bißchen sonderbar, und ich nehme es niemandem übel, wenn er dabei an den seligen Münchhausen denkt. Aber das Leben ist viel bunter, als man ahnt. Neben dem Bahnhof, zum Beispiel, steht eine kleine Hütte und davor ein paar Stühle mit einigen kleinen Tischchen. Das ist ein Restaurant. Wir bestellen einen Uso, das ist eine Art süßlicher Kümmelschnaps; dazu bekommt man kleine Gurkenschnitten, die auf dünne Stäbchen gespießt sind. Der freundliche, einfach gekleidete Mann, der uns bedient, ist ein früherer russischer Offizier, den das Schicksal hierher verschlagen hat. Hier blieb er hängen. In dieser Bretterbude vor dem Dorfbahnhof in Attika. Aber es kommt noch besser. Als wir ins Dorf kamen, sahen wir schon von weitem einen Zeitungsverkäufer die Straße entlang kommen und sein Blatt ausrufen. Denn Abonnenten kennt man in Griechenland nicht; jeder kauft seine Zeitung auf der Straße. Der gute Mann hatte offenbar manchen Uso hinter seine dreckige Binde gegossen; denn er schrie und torkelte gewaltig. Nun, als er uns sah, stutzte er, und dann rief er zu unserer aller großen Verwunderung in deutscher Sprache: „Extrablatt.. Jawoll — Extrablatt... Wollen Sie?“

Des Rätsels Lösung hieß: Görlitz! Hier hatte man im Kriege bekanntlich zehntausend Griechen von der Balkanfront her interniert. Der Zeitungsverkäufer war einer davon.

So klein — und so groß ist die Welt. Da bedient uns an einem griechischen Dorfbahnhof ein russischer Offizier, und ein griechischer Bauer bietet uns auf Deutsch Extrablätter an, und die heilige Straße der eleusinischen Mysterien ist zu Asphalt geworden; statt der Pfeile der Perser verfinstert ein französischer Aeroplan den Himmel, und eine Lokomotive pumpt Wasser — da sage einer noch, die Welt sei nicht voller Abenteuer!

Rolf Gustav Haebler.

Wichtige Bekanntgabe für Reservisten!

Laut einer Bekanntmachung des Leiters des 5. Armeekorps wird die Zeit für die Reserveübungen auf 4 Wochen (27 Tage) verkürzt und zwar für Militärpflichtige sämtlicher Truppengattungen. Ausgenommen jedoch sind Militärpflichtige der Verbindungstruppen, des Flugzeugwesens, der Artillerie (Flugzeugabwehr-Abteilung pp.), sowie Marine-Mannschaften. Der Termin für die Einberufung der Reservisten der Infanterie, sowie teilweise der Kavallerie, wird geändert, jedoch mit der Maßgabe, daß Reservisten, für welche der Termin zwecks Stellung zur Reserveübung geändert wird, von der P. K. U. (Bezirkskommando) neue Gestellungs- bezw. Einberufungsmarken für die Reserve-Uebungen zugehen werden. Reservisten, deren Gestellungstermin keine Aenderung erfährt, bezw. welche eine neue Einberufungskarte nicht zugestellt erhalten, sind verpflichtet, zu den militärischen Uebungen zu dem Termin zu erscheinen, welcher in dem Einberufungsschein angegeben ist. Reservisten aller Truppengattungen — ausgenommen sind die im ersten Passus erwähnten Militärpflichtigen — deren Einberufungstermin nicht abgeändert wird, sondern vielmehr der Zeitraum für die Uebung verkürzt wurde, werden von den Truppenteilen 2 Wochen früher entlassen. Alle diejenigen Reservisten, welche neue Einberufungskarten zugestellt erhalten, sind verpflichtet, die ersten zugestellten Einberufungsscheine wieder zuzustellen.

Kattowitz und Umgebung

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. In dem Grünfeldschen Ziegeleiteich badeten am Donnerstag Vormittag mehrere 13- bis 14jährige Burschen, darunter auch der Georg Aksamski von der Juljusza Ligonia in Kattowitz. Der Knabe kam an eine tiefe Stelle und geriet infolge plötzlich eingetretenem Krampf in Todesgefahr. Da die anderen Knaben keine Hilfe leisteten, so wäre Aksamski unweigerlich ertrunken. Zum Glück wurde ein gewisser Emanuel Czech auf den Ertrinkenden aufmerksam. Der junge Mann, welcher in der Nähe ein Sonnenbad nahm, sprang kurz entschlossen ins Wasser und rettete den Jungen vor dem sicheren Tode.

Auto in Flammen. In einer Hofanlage auf der ulica Opolska in Kattowitz geriet das Personenauto J. K. 18118 in Brand. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brandschaden wird auf 500 Zloty beziffert. Wie es heißt, war der Arbeiter Alfred Klose mit dem Reinigen des Motors beschäftigt, der plötzlich in Brand geriet.

Der gestohlene Revolver. Zur Nachtzeit entwendeten unbekannte Täter aus der Portierbude der Staatlichen Spiritusmonopoldirektion in Kattowitz eine Schußwaffe Nr. 295597. Vor Ankauf der Pistole wird gewarnt.

22 Wechsel gestohlen. Der Kaufmann Josef Ochlendorf von der ulica Sobieskiego 16 in Kattowitz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß aus dem Kontor 22 Wechsel in Blanko verloren gingen. Dieselben waren von dem Erwin und der Hedwig Hofmann unterzeichnet und lauteten auf je 100 Zloty.

Die bestohlene Braut. Vor dem Kattowitzer Feriengericht wurde gegen den Friseur Jakob Lubelski aus Sosnowitz verhandelt, welcher sich als ein wenig „netter" Liebhaber entpuppte. Er erschien des öfteren bei dem Dienstmädchen Rosa R. in Kattowitz, welches bald bemerkte, daß kleinere Geldbeträge und andere Gegenstände verschwanden. Es war aber nicht möglich, den Täter festzustellen. Eines Tages jedoch konnte der Liebhaber dabei überrascht werden, als er einen Koffer öffnete und diesem den Betrag von 38 Zloty entnahm. Der Beklagte, welcher durch die Militärgerichte bereits mit 6 Monaten Gefängnis bestraft wurde, wollte sich zur Schuld nicht bekennen. Er erhielt 1 Woche Gefängnis ohne Zubilligung einer Bewährungsfrist.

Königshütte und Umgebung

Sühne für den Paulsdorfer Totschlag.

Vor der erweiterten Strafkammer in Königshütte hatte sich der 50 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Hojczyk aus Kunzendorf wegen Totschlages zu verantworten. Der Anklage lag folgendes zu Grunde: Am 12. Februar d. Js. verbreitete sich in Paulsdorf das Gerücht, daß der 50jährige Arbeiter Hojnczyk, seine Geliebte, mit der er bereits 5 Jahre in wilder Ehe lebte, niedergestochen habe. Die Luzie Pyrek, deren Mann sie verlassen hatte, lebte mit ihren 4 Kindern in den ärmlichsten Verhältnissen. Sie lernte den H. kennen, der gleichfalls seine Frau verlassen hatte. H. zog nun in die Wohnung der P. und unterhielt die Familie mit seinem Verdienst. Erst als der Sohn der P. zu verdienen anfing, und H. arbeitslos geworden war, würde er im Hause als überflüssig betrachtet. Der 5jährige Unterhalt der Familie wurde damit belohnt, daß man ihm trockenes Brot zu essen gab. Eines Tages erschien er im angeheiterten Zustande im Hause und fand die übliche Mahlzeitration in Form des trockenen Brotes vor. Zu gleicher Zeit schickte Frau P. durch ihr Kind einer Gruppe Hofmusikanten Schnitten mit Butter geschmiert herunter. Hierbei kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der beim Brotschneiden beschäftigte H. schlug mit dem Messer nach der Frau, und die, durch die erlittene Verletzung nach 10 Minuten verstarb. Der alte Mann, machte vor Gericht den Eindruck eines Gebrochenen, bereute diese Tat und gab an, niemals die Absicht gehabt zu haben, die Frau mit dem Messerstich töten zu wollen.

Der Staatsanwalt beantragte Bestrafung nach Paragraph 212. Das Gericht ließ sich infolge der traurigen Verhältnisse bewegen, mildernde Umstände anzuwenden und verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu 18 Monaten Gefängnis.

Sturz aus dem 2. Stockwerk. Der 21 Jahre alte Alfred C. von der ulica Narozna 27, stürzte sich gestern in der 21. Abendstunde aus dem 2. Stockwerk des Hauses ulica Katowicka 33 auf das Straßenpflaster. Mit Arm- und Beinbrüchen wurde der Schwerverletzte in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Grund zu dieser Tat soll unglückliche Liebe sein. In diesem Hause wohnte die Braut des Verunglückten.

Zum Besuch gefahren und ertrunken. Der 16 Jahre alte Gymnasiast Hieronymus Sierla, Sohn des Maschinenarbeiters S., fuhr zu seinen Verwandten in Keltsch zu Besuch. Daselbst hatte er in einem Teiche ein Bad genommen, wurde vom Herzschlag getroffen und ertrank.

Während einem Streit bestohlen. Der Händler Dyllus aus Czenstochau und Lukowski aus Königshütte gerieten auf dem letzten Wochenmarkt in einen Streit, der schließlich zu Tätlichkeiten ausartete. Währenddem sich die beiden „Vergißmeinnicht" unter den Augen beibrachten, erschien ein unbekannter Dieb und entwendete dem D. eine Kiste mit Eiern im Werte von 60 Zloty. Wie derselbe die große Kiste weggeschafft hat, ist unerklärlich.

Schlesischer Sejm

Die Wahl des Wojewodschaftsrats vertagt!

Der Sitzungsverlauf

Als erster Punkt auf der Freitag-Tagesordnung stand die

Neuwahl des Wojewodschaftsrates,

den die Sanatoren durch einen zweiten Mann ihrerseits zu ergänzen bestrebt sind. Der Korfantyklub begründet in einem Antrag die Vertagung der Neuwahl, weil der gegenwärtige Sejm nicht den Ausdruck des Willens der schlesischen Bevölkerung bildet und die Anwesenheit der 19 Sanatoren im Sejm nur den Ausdruck des Wahlterrors darstelle. Gegen diesen Antrag sprach sich Abg. Dombrowski von den Sanatoren aus, der diesen Antrag als einen Rechtsbruch bezeichnet. Dem stellt Abg. Roguszak die Tatsache entgegen, daß dieser Antrag eine Ueberraschung für die Mehrheit sei, weil bei ihm nicht formell vorgegangen worden sei.

Abg. Dr. Glücksmann (deutscher Soz.) wendet sich ebenfalls gegen die Neuwahl.

Hierauf wird die

Neuwahl vertagt,

nachdem noch Abgeordneter Witczak eine seiner humorvollen Sanacjaverteidigungen zum Besten gab und sich besonders gegen Korfantys bösen Geist aussprach, der im Sejm seit einiger Zeit schalte und walte.

Die Gutachten über die Ausführung der Budgets aus den Jahren 1924 bis 1928, deren Inhalt Finanzkontrollrat Dr. Bajda begründete, und die in drei starken Bänden der Budgetkommission zugegangen sind, wurden der Budgetkommission zur Behandlung überwiesen.

Ueber die Anrechnung der Dienstzeit und Berufszeit zu der Beamtentätigkeit für die schlesischen Funktionäre, die aus dem schlesischen Finanzschatz bezahlt werden, referierte Abg. Dr. Kocur, der den Vorschlag unterbreitet, daß die Budget- und Rechtskommission nochmals zusammentreten und eine gemeinschaftliche Einigung über strittige Punkte erzielen wird. Der Antrag wird angenommen, ebenso das Gesetz selbst in zweiter Lesung.

Der Antrag des Wojewodschaftsrates über das Budget des Straßenbaufonds wurde in erster Lesung der Budgetkommission überwiesen.

Die Rechtskommission fordert auf Antrag des Korfantyklubs die

Einführung von ärztlichen Standesvertretungen

in der Wojewodschaft, wie sie in der deutschen Gesetzgebung begründet sind, und lehnt dabei die Ausdehnung des polnischen Gesetzes auf Oberschlesien ab. Die Resolution der Rechtskommission wird vom Abgeordneten Bronzel begründet, worauf die Vorlage angenommen wird.

Die Selbstverwaltungs- und Administrationskommission unterbreitet dem Sejm, nach Ersuchen der erwähnten Gemeinden, zwei Projekte auf Aenderung der Namen der Gemeinde „Zawada in **Zawada Rybnicka**" und „Niewiadom in **Niewiadom Gorny**", über die vom Abg. Dr. Koj referiert und vom Plenum angenommen werden.

Abg. Kowoll erstattete den Bericht der Sozialkommission über die

Wiedereinführung der Selbstverwaltung bei den Krankenkassen in Teschen und Bielitz.

In diesem Bericht wird auf die Mißwirtschaft hingewiesen, die seit Einführung der Kommissare in den erwähnten Krankenkassen eingegriffen hat und auf die Anstellung von Personal, welches außerhalb Schlesiens stammt. Dem Wojewoden wird ferner zum Vorwurf gemacht, daß er nichts für die **wirkliche Innehaltung** der Selbstverwaltung und der Autonomie tue und schließlich gefordert, daß er sofort Schritte unternehme, die Kommissare zu beseitigen und die Selbstverwaltung in den Krankenkassen wieder einzuführen.

Abg. Kapuszynski wendet sich gegen den Bericht und erklärt, daß unter der P. P. S.-Leitung in den Kassen eine **„Melkerei" am Besitz** stattgefunden habe, darum der Kommissar eingesetzt werden mußte, um die Sanierung der Kassen durchzuführen. Dabei erhob er auch den Vorwurf unter der Adresse Dr. Glücksmanns, daß dieser sowohl Syndikus der Krankenkasse, als auch ihr Vorsitzender in der Schiedskommission war.

Abg. Dr. Glücksmann erklärt, daß er nicht erwartet habe, daß die schwache Abwehr Kapuszynskis aufs persönliche Gebiet übergreifen werde.

Abg. Kapuszynski versucht nochmals, die Beweisführung Dr. Glücksmanns mit lächerlichen Argumenten zu widerlegen und nachdem sich Abg. Sikora im Interesse der Selbstverwaltung der Krankenkassen ausspricht, wird der Antrag der Sozialkommission angenommen.

Der Antrag der Sozialkommission auf Einführung des Arbeitsgesetzes für Privatangestellte in der Wojewodschaft Schlesien, wie es durch Dekret des Staatspräsidenten in ganz Polen gilt, wird nochmals der Rechtskommission überwiesen, obgleich sich der Sejm in zweiter Lesung für die Einführung aussprach. Hierbei gibt der Referent des Korfantyklubs, Abg. Brzeskot, zu, daß sich ein großer Teil der Angestelltenorganisationen gegen die Einführung ausgesprochen hat.

Abg. Kowoll erstattet, namens des Abg. Machej, den Bericht der Sozialkommission, die, auf Antrag des sozialistischen Klubs, sich mit der

Einführung eines Gesetzes im Teschener Teil

der Wojewodschaft beschäftigt und die Alters- und Invaliditätsversicherung betrifft. Die Kommission sprach sich für die Einbringung eines besonderen Gesetzes aus, welches sich aber an die bestehenden Gesetze in Oberschlesien anlehnen soll. Sie fordert vom Wojewodschaftsrat, daß er dem Sejm bis zum 1. Dezember 1931 eine entsprechende Gesetzesvorlage vorlegt. Das Plenum beschließt im Sinne des Berichts der Sozialkommission.

Die Einführung des **polnischen Urlaubsgesetzes im Handel und für die Privatangestellten** wurde für die Wojewodschaft Schlesien abgelehnt, weil angeblich dem Schlesischen Sejm dieses Recht nicht zusteht, obgleich sich die Sozialkommission früher einmal bereits für die Einführung ausgesprochen hat. Die Vorlage ist erneut der Rechtskommission überwiesen worden.

Der Vorschlag des Wojewodschaftsrats auf Umbenennung der Gemeinde Gottschalkowitz in „Goczalkowice Zdroj" wurde der Selbstverwaltungskommission in erster Lesung überwiesen. Der Sejm nahm ferner im nächsten Punkt das Gesetzesprojekt für den Verkauf einer Parzelle an die Gesellschaft Lignose an, weiterhin wurde ein Antrag, auf Entschädigung des Majors Libera, mit 20000 Zloty, die er seinerzeit an die Aufständischen verliehen hat, zur Zahlung durch Warschau überwiesen.

Die Vorschläge des Wojewodschaftsrats, auf

Reduzierung des Budgets und der Beamtengehälter,

begründete der Wojewode Dr. Grazynski selbst, der zunächst feststellte, daß die Reduzierung durch die Wirtschaftskrise notwendig geworden sei. Es treffe zwar die Beamten schwer, aber diese Reduktionen sollen erst am 1. Oktober Platz greifen, so daß jeder seinen Haushalt entsprechend einstellen könne. Die Reduzierung der Gehälter sei auch so gefaßt, daß die höheren Gruppen größere Abzüge, die niedrigeren geringer betroffen werden. **13 Millionen Zloty seien in den ersten drei Monaten des Budgetjahres weniger eingegangen,** im ganzen Jahre könnte man mit einem Rückgang von 30 Millionen rechnen. Ein Teil der Reduktionen gehe zum Zweck der Arbeitslosen, die es sicherlich schwieriger, als die Beamten haben. Der Wojewode hoffe, daß **die Mittel für die Arbeitslosen genügen** werden, die Aktion, wie sie jetzt besteht, bis zum Ende des Budgetjahres innegehalten werden kann, wozu natürlich noch etwa 400000 Zloty aus Warschau hinzukämen. Die Beamten müssen sich mit diesem Schicksal abfinden, die Budgeteinnahmen und Ausgaben müssen ihr Gleichgewicht haben, übrigens seien dies Schritte, die zwangsläufig überall Platz gegriffen haben. Man muß damit rechnen, daß es im nächsten Jahre noch schlechter gehen wird.

Die beiden Projekte wurden hierauf der Budgetkommission überwiesen.

Nunmehr wurden eine Reihe von Petitionen an die fraglichen Kommissionen überwiesen.

Der deutsche Klub brachte eine

Interpellation über die Mißwirtschaft des sanatorischen Gemeindevorstehers in Gollassowitz

ein und fordert vom Wojewoden Aufklärung und strenge Untersuchung. Die Sanatoren stellen den boshaften Antrag, auf Einstellung der Diäten an die Abgeordneten, die in den Gebieten gewählt sind, wo Wahlproteste eingelegt wurden. Dem Antrag wurde die Dringlichkeit abgesprochen, wobei es zu kräftigen Zwischenrufen kam und schließlich die Sanatoren der Lächerlichkeit preisgegeben wurden.

Damit fand die Sitzung gegen 7 Uhr ihr Ende, die nächste Sitzung findet am Donnerstag, den 23. Juli, nachmittags 3 Uhr, statt, wobei verschiedene Interpellationen, beziehungsweise Antworten, des Wojewoden behandelt werden.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag, den 19. Juli.

10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,10: Vorträge. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag, den 20. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,30 Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag, den 19. Juli.

10,15: Gottesdienst. 13,20: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 16,55: Für die Jugend. 17,10: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag, den 20. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22: Vortrag. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 19. Juli.

7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Vom Rathausplatz Wien: 2. Arbeiter-Olympiade. 9,35: Wirtschaftsfunk. 9,50: Zehn Minuten Sport. 10: Katholische Morgenfeier. 11: Zehn Minuten Vogelschutz. 11,10: Was der Landwirt wissen muß! 11,30: Aus Hirschberg: 6. Reichsjugendtag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten. 12: Mittagskonzert. 13,30: Vom Nürburgring: Internationales Rennen des A. V. D. 14: Mittagsberichte. 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,35: Novellen und Gedichte. 15,20: Kleine Unterhaltungsmusik. 16: Der Kaufmann zur Weltwirtschaftskrise. 16,25: Aus dem Hotel „Drei Berge", Hirschberg: Militärkonzert. 18: Fremdwörter. 18,45: Kleine Klaviermusik. 19,10: Wettervorhersage; anschl.: Von den Dynamiden bis Joh. Seb. Bach. Sportresultate vom Sonntag, anschl.: 20: Aus Königsberg: Einleitende Worte zur nachfolgenden Oper. 20,15: Aus Königsberg: „Bimala". 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, den 20. Juli.

6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Unterhaltungsmusik. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Blick in Zeitschriften. 18,15: Empfindsame Reise nach Nordwest. 18,40: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage; anschl.: Weltreisereporter erzählen. 20,15: Gruß aus Schlesien. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,45: Funkstille.



EIN GRAUENHAFTES Jagderlebnis

Während meiner ganzen, oft mit vielen Gefahren verknüpften Laufbahn als Kolonialoffizier in Hinterindien ist mir nichts Eigenartigeres und Furchtbareres begegnet, als ein ganz außergewöhnliches Abenteuer mit einem Königstiger, das vielleicht als alleindastehend in der Reihe der Erlebnisse von Jägern und Forschern sich erweisen dürfte. Es hat sich tief in mein Gedächtnis eingegraben und wird darin erhalten bleiben bis an mein Lebensende, und sollte ich das höchste Alter erreichen, das bisher überhaupt ein Mensch erreichen konnte.

Wenn auch oftmals sich der Dienst in den Kolonien abwechslungsreich und anregend ausgestaltet, so weist er doch manchmal Tage, ja Wochen auf, in denen Eintönigkeit und Abwechslungsarmut miteinander wetteifern. Da ist es dann sehr begrüßenswert, wenn man es versucht, sich zuweilen die Zeit auf irgendeine andere Art zu vertreiben. Dazu dienten uns gewöhnlich Jagdzüge in den benachbarten Dschungeln, die manchmal recht anregender Natur werden könnten. Das liebten wir aber gerade. Und so hatten wir auch heute



Das dichte Blätterwerk rauschte auseinander und hervor schnellte der geschmeidige Körper eines Königstigers

für den nächsten Tag eine Jagdstreife in den Urwald verabredet.

Es waren noch drei mir wohlgesinnte Freunde, die mit mir am nächsten Morgen, wohlbewaffnet und zur Jagd ausgerüstet mit einigen eingeborenen Dienern, die Proviant und Munition trugen, aufbrachen. Das Ergebnis in den ersten Stunden war gerade kein erhebliches. Dennoch waren wir erfrischt durch die willkommene Anstrengung des Marsches. Auf einer kleinen Lichtung inmitten des Dschungelgebietes beschlossen wir zu rasten und auf solenne Art ein kleines Picknick abzuhalten. Meine Freunde hatten sich bereits gelagert. Ich aber stand noch aufrecht, dem Buschwerk am nächsten, um einem der Träger eine Anweisung zu geben. Da geschah das Außergewöhnliche, das Furchtbare, dessen Tragweite im ersten Moment gar nicht zu ermessen war, und das sich mit einer solchen Geschwindigkeit abspielen sollte, daß meine Freunde, die ihre Gewehre zusammengestellt hatten, mir nicht im geringsten zu Hilfe kommen konnten. Zuerst vernahm ich ein leises Knistern neben mir im Buschwerk. Ehe ich aber darüber hätte nachdenken können, welche Ursache es wohl gehabt haben mochte, rauschte das dichte Geblätter auseinander, und mit einem gewaltigen Sprunge schnellte daraus gleich einer rötlichen Kugel der geschmeidige Leib eines Königstigers hervor, um mit elementarer Gewalt auf meinen Körper niederzuwuchten. Ich schlug schwer zu Boden und fühlte die drückende Last der Bestie auf meiner Brust. Dann schwanden mir die Sinne. — —

Als allmählich die Lebensgeister zurückzukehren begannen, da erkannte ich zuerst tiefdunkle Nacht, die mich umgab. Dann aber empfand ich furchtbar ziehende und brennende Schmerzen in meinem Körper, der den verzehrenden Flammen hellodernder Brände ausgesetzt zu sein schien. Diese Schmerzen waren es, die mein Bewußtsein sehr rasch wieder wachriefen. Noch mit geschlossenen, bleischweren Lidern empfand ich dann eine wiegend-wogende Bewegung,



Unentrinnbar hielt mich die gewaltige Bestie in ihrem weitgeöffneten Rachen, um mich in wiegendem Trott ihrem Lager zuzutragen

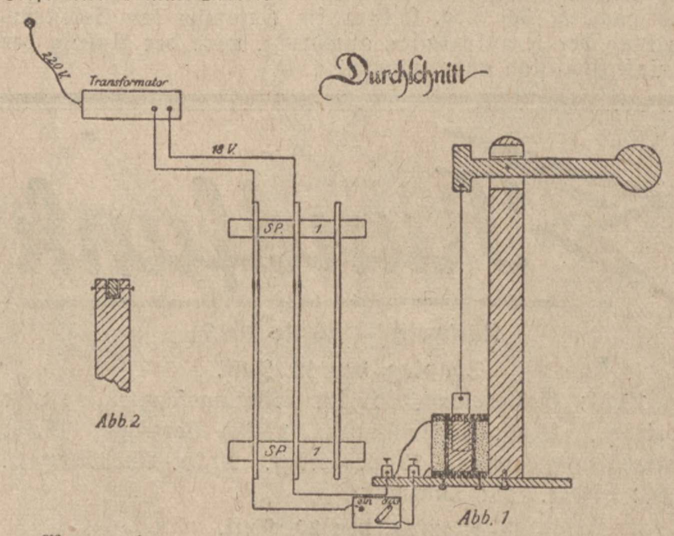
der mein Körper preisgegeben war. Ich empfand es: ich schwebte hilflos wie ein Kind in der Luft, ich fürchtete mich vor dem, was ich schauen würde, wenn ich die Augen aufschlug, und dennoch verlangte mich darnach, es zu sehen, Mit elementarem Ruck öffnete ich die müden Lider. Mein Geist war rege und begann sofort das zu verarbeiten, was die Augennerven dem Gehirne zuführten. Lähmender Schreck ließ fast das Blut in meinen Adern erstarren, denn ich erkannte, daß ich mich wohl in der furchtbarsten Situation befand, in die jemals ein Jäger oder überhaupt ein Mensch geraten kann. Entsetzt starrte ich in die mich aus einer Entfernung von kaum einer Spanne scharf fixierenden, tückischen, grünlich-gelben Lichter des Königstigers. Die dolchklingenartig weißen Reißzähne seines Oberkiefers aber hatten sich tief in das Fleisch meiner Brust gegraben, und mein lebenswarm entrinnendes Blut mischte sich mit dem weißen Geifer, der dem Raubtiere über die zitternden Lefzen rann. Auch im Rücken spürte ich die Eingriffe des furchtbaren Raubtiergebisses, und zwischen den kräftig bemuskelten Kiefern des Tigers wurde mein Oberkörper wie in einem Schraubstocke festgehalten. Unentrinnbar hielt mich die gewaltige Bestie in ihrem weitgeöffneten Rachen, um mich in wiegendem Trott ihrem Lagerplatze zuzutragen. Und was geschah dann mit mir, dem armseligen, schwachen, hilflosen Menschen? Wuchtige Tatzenhiebe, blutige Fleischfetzen, zermalmende Raubtierzähne, brechende Knochen! Und ich war das Opfer dieses fürchterlichen Schicksals! Fast lähmte mich dieser Gedanke. Aber nur im ersten Augenblick, dann kehrte trotz furchtbarer Schmerzen oder gerade deswegen meine ganze Spannkraft und Energie wieder zu mir zurück. Jetzt war noch Zeit zum Handeln, um an dem Rettungswerk rasch zu schaffen. Darum ans Werk. Ich überlegte kurz, wie ich es stets zu tun pflegte. Der rechte Arm hing schlaff hinab. Ich prüfte zaghaft, ob er gebrochen sei. Doch — o Wonne — er gehorchte meinem Willen. Langsam tastete die Hand nach der Pistole im Jagdgurt. Behutsam zog ich die kostbare Waffe hervor. Der Kolben schmiegte sich in meine Faust, die Finger umklammerten den Kolbenhals. Klick! Der Hahn war gespannt. Und bedächtig hob ich die Mündung — höher, noch etwas höher, etwas mehr nach rechts, da mußte das grausame Herz der wilden Bestie in der blutlechzenden Brust schlagen. Dann krachte ein Schuß: Bang! Ein Zucken lief durch meinen Körper. Ich fühlte, wie ich emporgehoben wurde, hoch, hoch, dann fiel ich — tief, tief. Schwer schlug ich zu Boden. Das Letzte was ich noch warnehmen konnte, war ein so dröhnend schneidendes Gebrüll, daß ich erschauerte. Dann schwanden mir zum zweiten Male die Sinne. Als ich erwachte, befand ich mich im Lazarett als Genesender nach schwerer Zeit des Wundfiebers. Meine Freunde waren der Spur des Tigers gefolgt und hatten mich bewußtlos, blutüberströmt neben dem Kadaver der verendeten Bestie aufgefunden. Mein Schuß war ihr ins Herz gedrungen.

Während ich dies niederschreibe, muß ich voll Dank gegen Gott freudig bekennen, daß ich wieder gesund, kerngesund bin und meinen mir so teueren Dienst auch weiterhin werde versehen können. Das Fell des Tigers aber ist für mich eine Jagdtrophäe, an die sich Erinnerungen eigentümlichster und furchtbarster Art knüpfen.

Wir bauen ein Eisenbahnsignal

Wenn man die richtige Freude an seiner Eisenbahnanlage haben will, dann baut man sich nach Möglichkeit alles selbst. Um beim Einfachsten anzufangen, wollen wir uns ein elektrisches Eisenbahnsignal bauen. Das Material, das wir dazu brauchen, ist sehr einfach und billig.

Wir sägen uns ein Brettchen von 12 mal 8 cm und 5 mm Dicke. Den Signalmast machen wir aus einem 20 cm langen und 2 cm dicken, runden oder viereckigen Holzstab. Am Kopf des Mastes machen wir einen Schlitz von 1cm Tiefe und 6 mm Breite.



Wenn wir nun unseren Signalhebel korrekt ausgesägt und alles schön mit Schmirgelpapier glatt geschliffen haben, wird alles zusammengebaut (s. Abb.). Dann besorgen wir uns eine kleine Garnrolle von 3—4 cm Höhe. Das Loch bohren oder feilen wir so weit aus, bis noch eine dünne Holzwand übrigbleibt. Die Rolle wird dann mit 3—5 cm Klingeldraht sauber umwickelt. Dann brauchen wir noch einen Weicheisenkern. Hierfür nehmen wir ein Stückchen Rundeisen, das so stark ist, daß es gerade in das Loch der Spule hineinpaßt. Die Spule wird dann auf das Grundbrettchen aufgeschraubt und der Eisenkern mit einem Stückchen Draht oder Schnur mit dem Signalhebel verbunden. Die Länge des Drahtes oder der Schnur ist so zu wählen, daß der Signalarm waagerecht steht. Damit der Signalarm nicht von dem Gewicht des Eisenkernes hochgezogen wird, befestigt man am langen Ende des Signalarmes ein Stückchen Gummischnur, das den Signalarm noch eben in der waagerechten Stellung hält.

Schicken wir jetzt Strom von einem Transformator in die Spule, so wird der Eisenkern nach unten gezogen und zieht den Signalarm auf „Freie Fahrt" hoch.

Die Spannung kann bis 20 Volt gewählt werden.

Südafrikanische Petroglyphen



Im südlichsten Teil des gewaltigen Erdteils Afrika haben Forscher nahe dem Lauf des Oranjeflusses Felsen entdeckt, die mit einer großen Zahl sehr kunstvoll gearbeiteter Tierbilder geschmückt sind. Diese „Steinzeichnungen" sind mit Hammer und Meißel mühevoll in den geglätteten Felsen hineingearbeitet. Alle Umrißlinien sind vertieft, und sogar Muskeln und Hautfalten der dargestellten Tiere hat der Künstler ganz naturgetreu mit diesen schwerfälligen Geräten wiederzugeben verstanden. Die Tierbilder müssen ein sehr hohes Alter haben. Das erkennt man daran, daß der Fels, der wie ja auch jedes Metall unter den Witterungseinflüssen leidet und eine „Patina" erhält, keine sichtbaren Unterschiede zwischen den bearbeiteten und unbearbeiteten Stellen aufweist. Wenn nämlich diese Steinbilder erst vor wenigen Jahrhunderten entstanden wären, müßte der Stein an den Punkten, wo ihn der Meißelhieb traf, frisch aussehen. Das ist aber nicht der Fall. Einige Forscher schätzen das Alter dieser Felsenbilder auf 25 000 Jahre. Das ist eine Zeit, aus der wir auch in Europa keine Ueberlieferungen besitzen. Die menschliche Geschichte läßt sich allenfalls 7 000 Jahre zurückverfolgen. Dann hören die genaueren Anhaltspunkte auf, und man



Mit einer für Wilde fast unbegreiflichen Naturtreue haben die Urzeitmenschen Afrikas die Tiere ihrer Jagdgründe abzubilden verstanden. Oben. ein Warzenschwein. Unten. afrikanisches Nashorn.

ist nur noch auf Vermutungen und ganz großzügige Berechnungen angewiesen. Auch in Europa gibt es solche alten Felsenbilder, und zwar in Südfrankreich und Nordspanien, und auch ihr Alter ist fast unberechenbar groß. Nur sind diese europäischen Felsenbilder noch dazu farbig getönt. Da sie sich in Höhlen befinden, konnte sich die Farbe all die vielen tausend Jahre hindurch so gut erhalten. Beide Arten, die südafrikanischen und die europäischen Bilder, sind Darstellungen von jagdbarem Wild, das der Urmensch, der ja stets Jäger war, ganz besonders gut kannte. Beim Anschleichen an das Wild beobachtet der Jäger unausgesetzt jede Bewegung des Tieres, und die prägt sich seinem Gedächtnis unauslöschlich ein. Weshalb aber kam der Jäger der Urzeit überhaupt auf den Gedanken, die Tiere zu zeichnen? Er verfolgte einen bestimmten Zweck damit. Er wollte das Wild, das er vielleicht schon tagelang vergeblich verfolgt hatte, verhexen. Er wollte es „magisch bannen". Wenn er das Abbild des Tieres hatte, so besaß er eine Gewalt über das Tier.

So gewähren uns diese Felsenbilder auch interessante Einblicke in das Seelenleben der Menschen aus frühester Urzeit.



Eine Antilope, wie sie der Jäger der Vorzeit im Bilde festgehalten hat

Pleß und Umgebung

Vermietungen städtischer Wohnungen.

Im neuen städtischen Wohnhause, daß vom 1. August d. J. ab, beziehbar ist, sind Wohnungen von je einem Zimmer und Küche zu vermieten. Der Mietzins für eine Wohnung im Parterre nach der Hofseite beträgt 50, nach der Straßenseite 43 Zl. Im 1. Stock nach der Hofseite 58, nach der Straßenseite 48 Zl. Im 2. Stock nach der Hofseite 54, nach der Straßenseite 43 Zl. Anträge auf Vermietung der Wohnungen müssen bis zum 21. d. Mts. beim Magistrat eingereicht werden. — Das Haus an der Schießhausstraße ist in der Absicht errichtet werden, den Kleinwohnungsbau zu fördern. Vor der Vollendung tauchten Zweifel an der Tragfähigkeit des Mietszinses für die Arbeiterbevölkerung auf. Der Magistrat hat s. Zt. in einer Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung diese Bedenken geltend gemacht und zur Erwägung gegeben, ob nicht das Haus für Angestelltenwohnungen — was mit der Vergrößerung der Wohnungen Hand in Hand gegangen wäre — zur Verfügung gestellt werden solle. Damals wurde auf den Einspruch der Fraktion der moralischen Sanierung das Haus ausdrücklich als Arbeiterwohnhaus belassen. Nun sehe man sich einmal die Mietspreise an und frage sich, welcher Arbeiter solche Mietspreise bezahlen kann. Die gleiche Frage würde sich bei entsprechend vergrößerter Angestelltenwohnung ergeben. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß die Stadt wohl Mieter finden wird, ob sie aber die Miete bezahlen werden, steht auf einem anderen Blatt.

Verkehrskartenerneuerung.

Wir verweisen nochmals auf die in der vorigen Nummer unseres Blattes erschienene Veröffentlichung wegen der Erneuerung der Verkehrskarten für das Jahr 1932. Die dort genannten Termine müssen genauestens eingehalten werden, da anderenfalls die Verkehrskarten mit dem 31. Dezember 1931 ihre Gültigkeit verlieren und die Erneuerung nur auf dem Wege der Stellung eines neuen Antrages möglich ist.

Feueralarm.

In einem Schuppen des Grundstückes von Kaufmann Gorecki auf der Piastowska entstand am Donnerstag nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr Feuer, das aber noch rechtzeitig gelöscht werden konnte um größeren Schaden anzurichten, der bei der dortigen konzentrierten Gebäudelage unabsehbar gewesen wäre. Es wird Brandstiftung aus Rache vermutet.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 19. Juli 1931.

6½ Uhr: stille hl. Messe.
7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen zum hlgst. Herzen Jesu.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 19. Juli 1931.

8 Uhr: deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: polnische Abendmahlsfeier.
10¼ Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Anmeldungen zur Fortbildungsschule

Die schesische Handwerkskammer teilt mit, daß Anfang September und zwar nach Beendigung der großen Schulferien, das zweite Schul-Halbjahr bei der städtischen Fortbildungsschule beginnt. In der Zeit vom 21. bis einschließlich zum 31. August d. Js. erfolgt die Anmeldung der schulpflichtigen Lehrlinge. In Frage kommen solche Kandidaten, welche bis zum 1. September das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Auf Grund der geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung sind alle Handwerksmeister, ferner selbständigen Handwerker, welche die Qualifikation zur Lehrlingsausbildung besitzen, sowie die Gewerbetreibenden verpflichtet, das in ihren Betrieben und Unternehmen beschäftigte Lehrpersonal zum Fortbildungsschulunterricht anzuhalten. Die Anmeldung hat schriftlich zu erfolgen. Mündliche Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Schulutensielien werden seitens der Schulleitung nicht geliefert.

Nähere Informationen erteilt die Direktion der Kattowitzer Fortbildungsschule.

Kattowitz und Umgebung

Verhängnisvoller Ausgang böser Eifersüchteleien.

Einen gerichtlichen Ausklang fand vor dem Kattowitzer Landgericht eine Totschlagsaffäre, in welcher es sich um Eifersüchteleien der beteiligten Personen handelte. Die Angelegenheit, welche einem jungen Mann beinahe das Leben gekostet hatte, spielte um die Photographie eines 18jährigen Mädchens. In dem Besitz der Photographie war zunächst ein gewisser K., welchem aber bekannt war, daß sich noch ein gewisser Sz. um dasselbe Mädchen bemühte. Eines Tages kam es zu Unstimmigkeiten zwischen dem K. und dem Mädchen. K. schaffte die Photographie zu dem Schuhmacher Franz Cinialski, welcher sich erbot, diese aufzubewahren. Er fand sich wieder einmal ein, um das Lichtbild zurückzufordern. Er war aber erstaunt, daß er die Photographie nicht mehr zurückerhielt. Kurze Zeit darauf stellte sich K. mit drei anderen jungen Leuten in der Schuhmacher-Werkstatt ein, um für jeden Fall die Rückgabe des Bildes zu erwirken. Cinialski, ein stark untersetzter Mensch, erschrak nach seinen Darlegungen vor Gericht, in dem Moment, als sich die 4 Mann in seiner Werkstatt einfanden. Er fürchtete Gewalttätigkeiten und rannte rasch nach einem Nebenzimmer, wo er eine Schußwaffe hervorholte, mit der er wieder vor den 4 jungen Leuten erschien. Cinialski will so erregt gewesen sein, daß seine Hand heftig zitterte und die Schußwaffe durch den krampfhaften Druck der Finger losging. Getroffen wurde der Kubannek, welcher einen Steckschuß in der Halsgegend erhielt, so daß sich gesundheitliche Störungen einstellen. Der Beklagte Cinialski beteuerte vor Gericht, daß er eine Tötung des Getroffenen nicht geplant habe und versuchter Totschlag daher auch nicht vorlag. Nach Vernehmung aller Zeugen plädierte der Staatsanwalt auf strenge Bestrafung wegen versuchtem Totschlag. Das Gericht sah schwere Körperverletzung als vorliegend an und verurteilte den Täter zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten, sowie wegen unbefugtem Waffenbesitz zu einer weiteren Woche Arrest. Da Cinialski die Tat bereute und zu dem noch nicht vorbestraft gewesen ist, wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von drei Jahren zugebilligt.

Die bisherigen Resultate des Jubiläumsschießens

Seit Sonntag nachmittag herrscht im Schützenhause ein lebhafter Verkehr. Von morgens 8 Uhr ab krachen die Stutzen. Nur von 12 bis 1 Uhr mittags schweigt es auf allen Ständen, um dann in den Nachmittagsstunden mit neuen Kräften an die Fortsetzung zu gehen. Der Mittwoch-Nachmittag brachte einen Rekordbesuch. Zeitweilig waren alle Stände besetzt. Die Schützengilde kann mit den Ergebnissen auch in finanzieller Hinsicht sehr zufrieden sein. Auch das schaulustige Publikum, das sich alltäglich einfand, ist auf die Rechnung gekommen. Es gab da manche Kanone zu bewundern, deren Schreiberstand umlagert wird. Zurufe ermuntern den Schützen. Die Punkte werden gezählt und die Aussichten bewertet. Fällt eine 20, dann wird beim Scheibenstand angefragt, wie sie ausgefallen ist, und wenn dann in den meisten Fällen die Auskunft kommt: ein „Kratzer“, dann hat der glückliche Schütze freilich nicht viel gewonnen. In der Scheibendeckung wird in Hemd und Hose gearbeitet. Der Zieler muß jeden Schuß sofort anzeigen, muß die Scheibe auswechseln, den Einschuß überkleben und die Anzeigetafel bedienen. Da gilt es rührig zu sein, und wenn die Julisonne noch so heiß brennt. Dabei muß man noch tüchtig Staubschlucken, denn die Kugeleinschläge wirbeln Wolken von Staub hoch, die sich dann in die Anzeigerdeckung senken. Im Schützenhause hat die Gilde ein Büro eingerichtet, in dem es dauernd zu tun gibt. Dort steht auch die Zirkelmaschine, mit der die Spiegelschüsse mit genauester Präzisierung gemessen werden und dann jemals zweimal täglich eine Rangliste der einzelnen Stände veröffentlicht wird. Am Donnerstag, abends 7 Uhr, kündete die Glocke das Ende des Schießens auf die Bundeskönigsscheibe an. Nach einer knappen halben Stunde war der neue Bundeskönig festgestellt. Bezirksschornsteinfegermeister Theodor Preißner aus Königshütte wurde von seinen Schützenbrüdern beglückwünscht, die er dann zum Glase Bier einlud. Von Freitag morgens bis Sonntag nachmittag 5 Uhr werden im Schützenhause die Stutzen weiterkrachen. Auf der Jubiläumsscheibe und den Gewinnscheiben gilt es wertvolle Preise zu erwerben.

Das Programm für den kommenden Sonntag sieht vor: Fortsetzung des Schießens von 13 bis 17 Uhr. Nach Beendigung des Schießens Proklamierung des Bundeskönigs und der Marschälle. Ab 3 Uhr großes Gartenkonzert im Schießhause. Um 7 Uhr abends Ausmarsch vom Schützenhause nach der Stadt. Abgabe der Fahnen. Im Anschluß beginnt im „Plesser Hof“ ein Festball, während dessen die Preise verteilt werden.

Das am Donnerstag abends 7 Uhr bendete Bundesschießen hatte folgendes Ergebnis:

Bundeskönig Theodor Preißner, Königshütte;
1. Bundesritter Paul Buchczyk, Nikolai;
2. Bundesritter Vinzent Kampa, Tarnowitz.

Diese Würden wurden mit folgenden Bedingungen erreicht: Bedingung Tiefschuß. Der Bundeskönig mit Ringen: 15, 20, 10; der 1. Ritter 20, 14, 10; der 2. Ritter 8, 12, 20.

Die Würdenträger erhalten je eine Medaille und die ersten drei von den neun beteiligten Gilden gestifteten Preisen. Den 4. Preis erhält Gerlich, Tarnowitz, Ringe 15, 19, 19; 5. Preis Kolonko, Tarnowitz 19, 15, 19; 6. Sittko Sohrau 1, 19, 17; 7. Lischik, Tarnowitz 16, 0, 19; 8. Nowakowski, Kattowitz 19, 8, 12; 9. Kukofka, Pleß 0, 19, 12; Trostpreis: Zielonko, Tarnowitz 11, 19, 6.

Die Proklamation der neuen Bundeswürdenträger wurde am Freitag, mittags 12 Uhr, durch den Bundesmeister Bonk-Nikolai vorgenommen.

Auf der Jubiläumsscheibe wurden am Freitag mittags folgende Ergebnisse festgestellt, die allerdings bis Sonntag nachmittags noch korrigiert werden können:

1. Preis Kaluza, Tarnowitz 20 mit 70 Teilern; 2. Plewnia, Pleß 20 mit 272; 3. Dr. Hlond, Kattowitz 20 mit 276; 4. Kuczniak, Tarnowitz 20 mit 312; 5. Kretschmer, Tarnowitz 20 mit 313; 6. Fleischer, Tarnowitz 20 mit 345; 7. Sonsala, Königshütte 20 mit 412; 8. Nowakowski, Tarnowitz 20 mit 456; 9. Sittko, Sohrau 20 mit 560; 10. Witalinski, Pleß 20 mit 567; 11. Czech, Nikolai 20 mit 582; 12. Dembinski, Kattowitz 20 mit 610; 13. Kascha, Nikolai 20 mit 616½; 14. Sojka, Pleß 20 mit 633; 15. Weschka, Pleß 20 mit 634; 16. Jonas, Königshütte 20 mit 662; 17. Baczinski, Königshütte 20 mit 729; 18. Tomala, Tarnowitz 20 mit 747; 19. Kukofka, Pleß 20 mit 751; 20. Szlapa, Pleß 20 mit 755; 21. Konieczny, Pleß 20 mit 759; 22. Lipinski, Nikolai 20 mit 761; 23. Sperling, Tarnowitz 20 mit 761; 24. Kutz, Sohrau 20 mit 779; 25. Rokus, Kattowitz 20 mit 801; 26. Zentner, Pleß 20 mit 811; 27. Lischik, Tarnowitz 20 mit 820; 28. Gogolek, Kattowitz 20 mit 828; 29. Jany, Tarnowitz 20 mit 841; 30. Fesser, Pleß 20 mit 862 Teilern.

Auf der Scheibe „Stadt Pleß“ wurde am Freitag mittags folgendes Ergebnis festgestellt:

1. Preis, Glanz, Pleß 20 mit 358 Teilern; 2. Jany, Tarnowitz 20 mit 445; 3. Witalinski, Pleß 20 mit 579; 4. Sittko, Sohrau 20 mit 597; 5. Lißbek, Tarnowitz 20 mit 649; 6. Dembinski, Kattowitz 20 mit 748; 7. Kascha, Nikolai 20 mit 793; 8. Wroblewski, Sohrau 20 mit 857; 9. Sperling, Tarnowitz 20 mit 916; 10. Nowakowski, Kattowitz 20 mit 969; 11. Kolonko, Tarnowitz 20 mit 996; 12. Kampa, Tarnowitz 20 mit 1019; 13. Dr. Hlond, Kattowitz 20 mit 1100; 14. Fesser, Pleß 20 mit 1104; 15. Kukofka, Pleß 20 mit 1174; 16. Sonsala, Königshütte 20 mit 1249; 17. Tomala, Tarnowitz 20 mit 1412; 18. Bonk, Nikolai 20 mit 1456; 19. Gerlich, Tarnowitz 20 mit 1471; 20. Kaluza, Tarnowitz 20 mit 1479; 21. Klucznik, Tarnowitz 20 mit 1568; 22. Kutz, Sohrau 20 mit 1641; 23. Fesser, Pleß 20 mit 1655; 24. Preißner, Königshütte 20 mit 1792; 25. Berger, Siemianowitz 20 mit 1732 Teilern.

Die Gilde richtet an die Bürgerschaft die Bitte, ihre Häuser wie am vergangenen Sonntage reich zu beflaggen. Der Einmarsch in die Stadt erfolgt um 5 Uhr nachmittags vom Schützenhause aus.

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 18. Juli, 2 Uhr nachmittags, bis Sonntag, den 19. Juli, 12 Uhr nachts, versehen folgende Aerzte den Nacht- und Sonntagsdienst: Dr. Hurtig, Kattowitz, ul. 3-go Maja 5, Dr. Knosalla, ul. Pilsudskiego 12.

Königshütte und Umgebung

Verkehrsunfall. Der 7 Jahre alte Josef Misliewitz von der ulica Florjanska 3 wurde auf der gleichnamigen Straße von dem Motorradfahrer Robert Massek überfahren. Der Knabe erlitt verschiedene Verletzungen am Körper. Die Untersuchung hat ergeben, daß M. keinen Fahrschein für das Motorrad besitzt und deshalb zur Verantwortung gezogen wird.

Von der Straßenbahn erfaßt. Ein gewisser Franz W. aus Sosnowitz wurde auf dem Königshütter Ringe von einer fahrenden Straßenbahn erfaßt und zu Boden geworfen. W. erlitt erhebliche Körperverletzungen am Körper.

Wem gehört das Kind? In der Wohnung der Frau Anna Bartocha an der ulica 3-go Maja 78 erschien am 7. Juli eine unbekannte Frau mit einem 6 Monate alten Kinde und bat sie das Kind für einige Stunden zu behalten, da sie eine wichtige Besorgung in Orzegow zu erledigen habe. Die Wohnungsinhaberin kam diesem Wunsche nach und behielt das Kind, daß sich aber bis heute noch bei ihr befindet, da die Frau sich bis jetzt noch nicht eingefunden hat.

Unberechtigte Hetze. In den letzten ereignisvollen Tagen wird in einem Teil der polnischen Presse eine unberechtigte Hetze gegen die oberschlesischen Filialen der deutschen Danatbanken getrieben, um bloß die Nervosität der Bevölkerung zu erhöhen. Nach Erkundigungen bei den in Frage kommenden Banken ist keine Befürchtung am Platze, womit bewiesen wird, daß der Lohngeldbedarf vollauf befriedigt wurde. Durch etwaige überstürzte Abhebungen kann selbstverständlich die Lage erschwert werden.

Für 550 Zloty sollte ein Totschlag ausgeführt werden. Bei der Polizei Königshütte meldete die Händlerin Antonie Malcherczyk von der ulica Galeckiego 6, einen sensationellen Vorfall. Nach ihren Angaben lebte sie mit ihrem Manne seit einiger Zeit in getrennten Verhältnissen. Dieser beauftragte nun einen gewissen M., einen Altwarenhändler aus Königshütte gegen eine Versprechung von 500 Zloty zum Totschlag seiner Frau. Als Vorschuß darauf gab er ihm 10 Zloty für den Kauf einer Gesichtsmaske und 5 Zloty für die Beschaffung eines Messers. M. kaufte das Messer und sollte die Tat am Mittwoch ausführen. In der Wohnung seiner Mutter legte er an diesem Tage ein unruhiges Wesen an den Tag. Als er deswegen befragt wurde, gestand er seine Absicht ein. Daraufhin brach die Mutter in Tränen aus, wodurch das Gewissen des M. gerührt wurde. Er begab sich daraufhin in die Markthalle, an den Warenstand der Malcherczyk und gab dieser das Mordmesser ab, mit gleichzeitiger Bekanntgabe des von ihrem Manne eingeleitesten Planes. Diese erfreut darüber, versprach dem Mann die versprochenen 500 Zloty von sich aus zu bezahlen. M. der die Tat ausführen sollte, begab sich daraufhin zur Polizei und meldete den Vorfall wahrheitsgetreu, wobei er das bereits gekaufte Messer ablieferte. Die Polizei stellte weitere Ermittelungen ein.

Mehr Rücksicht erforderlich. Gegenwärtig prangen die Balkone und Fenster im schönsten Blumenschmuck. Um diesen zu erhalten, müssen die Blumen täglich begossen werden, wobei aber die notwendige Vorsicht unterlassen wird, und den Passanten auf den Straßen durch das übermäßige Begießen die Kleider beschädigt werden. Besonders schlecht erging es einem Herrn an der ul. Wolnosci, dem gleich ein ganzer Eimer auf den Kopf gegossen wurde. Wenn schon gegossen wird, dann aber mit kleineren Gefäßen, wenn es auch mehr Zeit erfordert.

Siemianowitz und Umgebung

Michalkowitz. (Mit einem Rasiermesser die Halsader durchschnitten.) Auf gräßliche Weise verübte der 37jährige Josef Drozdz von der Zeromskiego 22 aus Michalkowitz, Selbstmord. In einem Verzweiflungsanfall durchschnitt sich der junge Mann mit einem Rasiermesser die Halsader, sowie die Pulsader der linken Hand. In einer großen Blutlache wurde der Lebensmüde, nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebend, aufgefunden. Es erfolgte die Einlieferung in das Knappschaftslazarett in Siemianowitz. Kurz nach seiner Einlieferung verstarb Drozdz. Nach den polizeilichen Feststellungen, soll eine unheilbare Krankheit das Motiv zur Tat sein.

Schwientochlowitz und Umgebung

Schwerer Wohnungseinbruch. Zur Nachtzeit wurde in die Wohnung des Walter Frank in Bismarckhütte ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter drangen mittels Einbrecherwerkzeug in das Innere der Wohnung ein, öffneten dort gewaltsam verschiedene Schreibtische, sowie Fächer und stahlen u. a. mehrere Wechsel lautend auf die Summen von 100 bis 500 Zloty, im Gesamtwerte von 1500 Zloty, ferner einen kleineren Barbetrag, sowie 1 goldenen Trauring Monogramm „W. F.“. Den Einbrechern gelang es unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Einbrechern aufgenommen.

Eintrachthütte. (Mit einem Messer verletzt.) In der Hugokolonie in Eintrachthütte wurde der Buchhalter Richard Fojcik aus Schwientochlowitz von dem Georg Glombik mit einem Messer erheblich verletzt. Der Verletzte mußte in das Spital in Piasniki geschafft werden. Der Messerheld ist geflohen. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um die Ursache der Streitigkeiten festzustellen.

Nowy-Bytom. (Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk.) Auf der ulica Miarki in Nowy-Bytom kam es zwischen dem Personenauto Sl. 7064 und dem Fuhrwerk des Leopold Markisz aus Bielschowitz, zu einem Zusammenprall. Das Pferd kam zu Fall und wurde so schwerverletzt, daß es auf der Stelle getötet werden mußte. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden.

Myslowitz und Umgebung.

Powelski verhaftet. Der gewesene Kassendirektor in Myslowitz, Powelski, der steckbrieflich gesucht wurde, soll verhaftet sein. Jedenfalls ist es der Polizei gelungen, seinen Schlupfwinkel zu entdecken.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Meldekarten abgeben. In Myslowitz gibt es immer noch welche Hausbesitzer, die ihnen zugestellten Einwohnermeldekarten für die letzthin stattgefundene Volkszählung und Registrierung nicht abgeliefert haben. Die Myslowitzer Polizei macht darauf aufmerksam, daß diese Karten innerhalb von 3 Tagen abzuliefern sind, andernfalls die Betreffenden bestraft werden.

Unhygienisches vom Myslowitzer Schlachthaus. In der Nähe der Rebatschen Besitzung befindet sich ein Keller, in dessen Räumen sich die Abfälle, wie Häute, Hörner, Knochen usw. befinden und dort monatelang lagern. Der Keller gehört der Verwaltung des Schlachthauses. Zur Sommerzeit ist dieser Keller eine regelrechte Bazillenherberge, die in der ganzen Umgegend einen furchtbaren Gestank verbreitet. Dicke, grüne, sattgefressene Fliegen toben um den Keller herum und bilden bekanntlich eine große hygienische Gefahr für die Myslowitzer Bürgerschaft. Man müßte in maßgebenden Kreisen mehr Erbarmen für seinen Mitmenschen haben. Besonders die große Unterernährung bei den Arbeitslosen macht den menschlichen Organismus für verschiedene Bazillen und Krankheitserreger empfänglich. Aus diesem Grunde wäre es angebracht, wenn man diesen Keller einer eingehenden Reinigung unterziehen wollte. Wie leicht kann durch eine solche Leichtfertigkeit in hygienischen Dingen eine Epidemie ausbrechen?

Durch die „Latten gegangen?“ Mehrere, verwegene Ueberfälle wurden bei Anbruch der Dunkelstunde in Abständen von mehreren Tagen, Anfang d. Js. auf der Chausseestrecke Schoppinitz-Janow verübt. Als Täter kam ein maskierter Bandit in Frage, welcher nach Ausführung der Tat stets rasch in den Feldern verschwand. Am 16. Februar wurde der Arbeiter Hella angefallen, welchem der Räuber über 8 Zloty entwendete. Einige Tage darauf machte der Invalide Krawczyk gleichfalls mit einem maskierten, allem Anschein nach also dem gleichen Banditen „Bekanntschaft“, welcher ihm die Rente von 85 Zloty fortnahm. Die Polizei suchte energisch nach dem gefährlichen Täter und arretierte schließlich einen verdächtigen Burschen und zwar den Franz Mokry aus Janow, welcher bereits 2 Mal wegen Raubüberfall vorbestraft ist. Gegen Mokry wurde am Freitag vor dem Landgericht Kattowitz verhandelt. Der Beklagte bestritt energisch eine Schuld und konnte auch durch die Zeugen nicht überführt werden, welche nichts anderes auszusagen wußten, als daß der Räuber eine Gesichtsmaske getragen habe. Das Gericht sah sich veranlaßt, den Angeklagten mangels genügender Schuldbeweise freizusprechen.

Vor einer neuen Ungültigkeitserklärung der Wahl des Gemeindevorstehers in Rosdzin-Schoppinitz? Wie wir von zuständiger Seite erfahren, dürfte die am vergangenen Donnerstag stattgefundene Wahl des neuen Gemeindevorstehers in Rosdzin-Schoppinitz, aus der mit Stimmenmehrheit der Volksschulleiter und Vorsteher des christlichen Lehrerverbandes Michna hervorging, aus Formalitätsgründen beanstandet werden. Die Wahl fand außer Konkurs statt und die meisten der Gemeindevertreter kannten den Kandidaten nicht. Unsererseits haben wir lange vor der Wahl auf das „Theaterspielen“ aufmerksam gemacht, worauf die Gemeindevertreter nicht reagierten. Jetzt müssen sie in dem einmal eingeschlagenen Fahrwasser weiter dahin segeln. Ob dieses zum Wohle der Allgemeinheit der Mitbürger geschieht, ist eine andere Sache. Nur wenige der Gemeindevertreter geben sich Rechenschaft darüber, wofür und wozu sie da sind, was die sonderbare Stellungnahme einiger Vertreter der Korfantypartei, die diesen schwere Rügen in der „Polonia“ einbrachte, zur Genüge beweist.

Herr Michna Bürgermeister von Schoppinitz. Vorgestern fand in Schoppinitz die zweite Wahl des Gemeindevorstehers statt, nachdem die erste Wahl aus der bekanntlich Herr Urbanowitz hervorging, für ungültig erklärt wurde. Der Sanacjaposel Karkoschka, hat resigniert, als er sah, daß seine Kandidatur völlig aussichtslos ist. Im ersten Wahlgange erhielt Urbanowicz 12, Michna 8 und Bienioschek 7 Stimmen. Die Stichwahl ergab für Michna 18 und Urbanowicz 10 Stimmen. Somit wurde Michna zum Bürgermeister der vereinigten Gemeinde Rosdzin-Schoppinitz gewählt.

Janow. (Das Ableben einer 93jährigen Frau.) Daß es heute, gerade bei uns im Industriebezirk, eine Seltenheit ist, daß Personen ein Alter von über 80 Jahren erleben, steht fest. Die Gemeinde Janow hatte ebenfalls das „Glück“ gehabt, eine 93jährige Bürgerin, eine Witwe, als älteste Bürgerin zu ehren. Nun ist die Witwe Bibiela, ul. Szkolna wohnhaft, nach einem kurzen Krankenlager, nachdem sie schon das 93. Lebensjahr überschritten hat, gestorben. Bemerkenswert ist, daß auch die Familienangehörigen ein hohes Alter schon erreicht haben.

Nickischschacht. (Straßensperre.) Der Verbindungsweg zwischen Janow und Nickischschacht, die ul. Lesna, welche vor 4 Jahren neu gepflastert wurde, ist infolge Reparaturarbeiten gesperrt worden. Die Sperrung wird nur auf kurze Zeit erfolgen, weil die Arbeiten in den nächsten Tagen beendet werden sollen.

Sport am Sonntag

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 5,30 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserven und Jugendmannschaften.

Bezirksliga.

Kolejowy Kattowitz — Naprzod Lipiny.

Auf eigenem Platz spielend, ist Kolejowy kein zu unterschätzender Gegner. Darum wird sich der Tabellenerste Naprzod anstrengen müssen, um keine Ueberraschung zu erleben.

Polizei Kattowitz — 06 Zalenze.

Auch die 06-er werden gegen die Polizisten alles hergeben müssen, um einen Sieg zu erzielen.

Orzel Josefsdorf — 1. F. C. Kattowitz.

Ob es dem Klub, in Josefsdorf spielend, gelingt, einen Sieg zu erzielen, ist sehr fraglich. Denn die Adler werden alles versuchen, um die Niederlage in der ersten Serie wieder wettzumachen.

K. S. Chorzow — Amatorski Königshütte.

Der Meister wird erst sein ganzes Können zeigen müssen, um in Chorzow zu gewinnen.

B. B. S. V. Bielitz — 07 Laurahütte.

In Bielitz spielend. müßte 07 eine selten große Form zeigen, um zu gewinnen, das wird aber wohl schwerlich der Fall sein.

Slonsk Schwientochlowitz — Sturm Bielitz.

Hier stehen dagegen die Bielitzer Gäste auf verlorenem Posten, da Slonsk auf eigenem Platz ein schwer zu schlagender Gegner ist.

A-Klasse.

Pogon Kattowitz — Naprzod Zalenze.

Ob es Pogon auch diesmal gelingen wird gegen Naprzod einen so hohen Sieg zu erzielen, wie in der ersten Serie, ist sehr fraglich, da Naprzod sich in der letzten Zeit stark gebessert hat.

K. S. Domb — Slovian Zawodzie.

Hier hat Slovian einen schweren Gegner vor sich und wird schwer kämpfen müssen, um einen Sieg zu erzielen.

Silesia Paruschowitz — 22 Eichenau.

Ein Spiel zwei gleichwertiger Gegner, so daß der Ausgang völlig ist.

06 Myslowitz — 09 Myslowitz.

Die Begegnung der beiden Ortsrivalen bedeutet für Myslowitz eine Sensation. In der ersten Serie konnte 09 einen knappen Sieg davontragen. Wie der Ausgang diesmal sein wird, ist man wirklich gespannt.

20 Bogutschütz — Rosdzin-Schoppinitz.

Auf eigenem Platz spielend, dürften die Bogutschützer das Treffen für sich entscheiden.

Pogon Friedenshütte — Zgoda Bielschowitz.

Hier dürfte Pogon knapper Sieger werden.

Iskra Laurahütte — Kresy Königshütte.

Trotzdem auf eigenem Platz spielend, wird sich die Iskra anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Sportfreunde Königshütte — Odra Scharley.

Hier ist es sehr schwer den Sieger im Voraus zu bestimmen, da beide Gegner sich fast gleichwertig sind.

Slonsk Laurahütte — Slavia Ruda.

In diesem Treffen wird es bestimmt einen harten Kampf um den Sieg geben.

1. K. S. Tarnowitz — W. K. S. Tarnowitz.

Die beiden Ortsrivalen werden sich einen großen Kampf um den Sieg liefern. In der ersten Serie gewannen die Soldaten. Wer diesmal Sieger wird, ist noch ungewiß.

Bielitzer A-Klassenspiele.

Leszczynski K. S. — Sola Oswiecim.
Koszarawa Saybusch — Sola Saybusch.
Grazyna Dziedizt — R. K. S. Czechowitz.
Biala-Lipnik — Hakoah Bielitz.

Radballturnier in Eichenau.

Am morgigen Sonntag veranstaltet der Radfahrverein „Edelweiß“ Eichenau im Saale Kula ein großes Radballturnier, zu dem alle Radfahrvereine eingeladen worden sind. Da bei dieser Veranstaltung auch der bekannte Kunstfahrer Poremba-Laurahütte und eine Kunstfahrermannschaft Janow auftreten, verspricht diese Veranstaltung besonders interessant zu werden.

Rybnik und Umgebung

Autozusammenstoß. Es ist eine unter Chauffeuren häufig verbreitete Unsitte, möglichst schneller als der andere zu fahren, wobei in den seltensten Fällen darauf Rücksicht genommen wird, ob die betreffenden Straßenverhältnisse ein solches Ueberholen zulassen. Wie weit eine solche Unsitte führen kann, das hat wieder einmal ein Vorfall gezeigt, der sich in den Mittagsstunden des vergangenen Mittwochs auf einer Chaussee in der Nähe von Rybnik abgespielt hat. Dort machte der Führer des Halblastwagens Sl. 11 513 den Versuch, das in gleicher Richtung fahrende, durch den Chauffeur Viktor Biallas aus Ruda gesteuerte Halblastauto Sl. 10 897 zu überholen. Er fuhr hierbei mit voller Wucht in den hinteren Teil des vorfahrenden Wagens hinein, so daß dieser erheblich beschädigt wurde. Menschenleben sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen. Der leichtsinnige Chauffeur ist geflüchtet, so daß es nicht möglich war, seinen Namen festzustellen.

Bielitz und Umgebung

Die Jagd nach den Banditen. Die Polizei hat unter dem Kommando des Bezirkskommissars Wlosak die Verfolgung der am Einbruch in der Bielitzer Stadtkasse beteiligten Banditen aufgenommen. Die letzteren haben auch in Zablac bei Schwarzwasser das Haus des Eigentümers Walzesko überfallen und beschossen. Die dortige Polizei hat von der Schußwaffe Gebrauch gemacht und einen gewissen Herbert Tekla am Arm verletzt. Der Betreffende wurde nach Anlegung eines Verbandes in Haft genommen. Er ist des Einbruches in der Bielitzer Stadtkasse verdächtig.

Zwei Werkstättenbrände in Bielitz. Am Dienstag, den 14. d. Mts. ist gegen ½3 Uhr nachts in der im Souterain des Hauses Nr. 8 am Strößel befindlichen Schneider-Werkstätte des Herrn Bielski ein Brand ausgebrochen, durch welchen die ganze Einrichtung und mehrere Anzüge vernichtet wurden. Die Schadenshöhe konnte bisher nicht festgestellt werden, da Herr Bielski, der die Werkstätte verlassen hat, bis nun nach Hause nicht zurückgekehrt ist. Aus diesem Grunde konnte auch die Entstehung des Brandes nicht festgestellt werden. Das Feuer wurde durch die B. B. Freiw. Feuerwehr lokalisiert.

*

Werkstättenbrand in der Mühlgasse. Am Freitag abend nach neun Uhr, brach in der Werkstätte des Korbflechters Tonoczik, welche sich in der verlängerten Mühlgasse befindet, ein Feuer aus. Die Feuerwehr, welche bald nach Ausbruch des Feuers an der Brandstelle erschien, bekämpfte das Feuer mit zwei Schläuchen von der Autopumpe und weiteren zwei Schläuchen vom Hydranten aus. Da die Werkstätte jedoch von Holz aufgestellt war, wurde dieselbe von den Flammen gänzlich vernichtet. Der Schaden ist bedeutend.